Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße [illegible] durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. [illegible].

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 109. — Montag, den 11. Mai 1896. — 7. Jahrgang.

Colonialpolitische Wirren in Südafrika.

Die Kriegswirren, in die sich die Engländer in neuester Zeit durch ihre ausbeutungsgierige brutale Colonialpolitik verwickelt sehen, werden immer zahlreicher, blutiger und kostspieliger. Wie sie von Aegypten aus das Reich des Mahdi zu zertrümmern und den Sudan zu unterwerfen gedenken, so sind sie in Südafrika wieder einmal an der Blutarbeit der Unterwerfung und Ausrottung eingeborener Volksstämme.

Schon seit Anfang dieses Jahrhunderts ist die Zahl der Kaffernkriege, deren neuesten die Erhebung der Matabele eingeleitet hat, geradezu Legion.

Das Matabeleland umfaßt [illegible] Quadratkilometer, ist also [illegible] so groß, wie zwei Drittel des deutschen Reichs, bei einer Länge von 750 Kilometer und einer Breite von 580 Kilometer. Es ist von nur 200,000 Menschen bewohnt, die den Völkerschaften der Matabele, Maschona, Makalaka, Hottentotten und Buschmännern angehören, und macht den Hauptbestandtheil aus des britischen Sambesiprotectorats, das der Verwaltung der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft (British South African Company) untersteht, die zu vier Fünfteln aus englischen Adligen und Plutokraten zusammengesetzt ist, deren letztes Fünftel aber von Großcapitalisten der verschiedensten Länder, auch deutschen Mammonsbürgern, gebildet wird.

Das Land ist sowohl für den Bau von Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, als auch für die Viehzucht vortrefflich geeignet. Es hat Rinderheerden bis zu 4000 Stück aufzuweisen und ist reich an Mineralien, namentlich an Gold, und dieses war es natürlich am allermeisten, was die Profitgier der englischen Großcapitalisten aufgestachelt hat. Die ergiebigsten Goldgräbereien befinden sich an den Flüssen Simbo, Umsuli, Sabakwe, Morase und Umswasi, wo man überall auf alte Goldgruben gestoßen ist, die wahrscheinlich noch von den Arabern herrühren oder gar von den Phönikern, also viele Jahrhunderte, oder sogar ein paar Jahrtausende alt sind.

Die Matabele bilden einen Zweig der Zulukaffern, der 1836 von der englischen Herrschaft im Kaplande ausweichenden Buren bedrängt unter dem Häuptling Moselikatse seine Wohnsitze im südostafrikanischen Natallande verließ und nach Besiegung des Betschuanenstammes der Makalaka und des körperlich entarteten und auf urzeitlicher Culturstufe zurückgebliebenen Kaffernstammes der Maschona das ganze Gebiet zwischen dem Limpopo*) und dem Sambesi in Besitz nahm.

Das Land zu erobern und den eingeborenen Stämmen gegenüber zu behaupten, war für die Matabele nicht allzu schwer. Sie sind ein ebenso gut gebauter, wie kräftiger und äußerst kriegerischer Menschenschlag, der bei einer Gesammtzahl von nur 40,000 Seelen 15,000 in 20 bis 24 Regimenter eingereihte Krieger ins Feld stellt und sowohl mit den schwächlichen und entnervten Maschona, wie mit den feigen Makalaka leicht fertig zu werden vermochte.

Nach dem Tode Moselikatses wurde 1870 Lobengula Oberhäuptling der Matabele, der in dem jetzt so vielgenannten Bulawayo residirte. Als 1880 durch den württembergischen Afrikareisenden Mauch und den Engländer Baynes (sprich: Behns) der Goldreichthum des Landes wieder in Erinnerung gebracht worden war, fluthete sogleich ein Strom von Goldgräbern nach diesem Gebiete.

Sehr bald spielte nun die britische Capitalistenselbstsucht auch in diesen Ländereien eine große politische Rolle.

1888 nöthigte England Lobengula zu einem Vertrage, der den Matabelefürsten verpflichtete, englische Staatsbürger und Capitalistengesellschaften bei ihrer Thätigkeit als Goldsucher zu beschützen, den Angehörigen anderer Staaten aber ohne Englands Zustimmung die Goldgräberei zu wehren und keinen Theil seines Landes zu verkaufen.

Schon im nächstfolgenden Jahre wurde höchst ungenirt das ganze Matabelereich als zur englischen Interessensphäre gehörig erklärt. Portugals Einspruch, dessen große afrikanische Colonie Mozambik das Matabelareich im Osten begrenzt, stieß auf völlige Nichtachtung, und es ward mit einem Grundcapital von einer Million Pfund Sterling (mehr als 20 Millionen Mark) das, nebenbei gesagt, bis heutigen Tags auf viele Hunderte von Millionen angewachsen ist, die oben genannte südafrikanische Gesellschaft gegründet, welche mit einem Freibrief — Charter (Schahrter) — ausgestattet wurde und das ganze Sambesigebiet — das Matabelereich und das Nordbetschuanenland — zur Ausplünderung zugewiesen erhielt.*)

Obgleich die Gesellschaft der Oberaufsicht der englischen Regierung unterstand, ließ diese ihr doch, vornehmlich den eingeborenen Häuptlingen gegenüber, uneingeschränkte Freiheit.

Hand in Hand mit der fieberhaften, commerziellen und industriellen Wirksamkeit ihrer Beamten gingen religiöse Missionsunternehmungen, die es anfänglich nur in Tati, Bulawayo und Ingali zur Gründung von Nationen brachten, während dieselben Orte und neben ihnen noch ein halbes Dutzend anderer zu wichtigen Handelsplätzen umgeschaffen wurden.

Die Gesellschaft baute auch zur Verbindung ihrer Ländereien mit der Capcolonie eine Eisenbahnstrecke, die bald nachher zu theurem Preise der Regierung aufgehalst wurde. Der Eisenbahn ließ die Company eine Telegraphenlinie anfügen die ihre Etappenstraße**) noch 600 englische Meilen***) weiter ins Sambesigebiet hin inbegleitet.

1893 benutzte die Chartered Company, an deren Spitze der große Bergwerksbesitzer Cecil Rhodes aus Capstadt stand und bekanntlich heute noch steht, einen Einfall Lobengulas in das Maschonaland, um gegen ihn Truppen zu entsenden, seine Hauptstadt Bulawayo einzunehmen und das ganze Land ihrer eigenen Herrschaft zu unterwerfen.

Es war echt capitalistische Art, daß die Gesellschaft, durch ihre materiellen und kriegerischen Erfolge vollends übermüthig gemacht, sich schließlich sogar erfrechte, in das Transvalgebiet einzubrechen — unter dem Vorwande, die Ausländer in der südafrikanischen Burenrepublik schützen und für sie politische Rechte erobern zu wollen.

Den kläglichen Mißerfolg dieses Raubzuges suchten nun die Matabele in ihrer Weise auszunützen.

Was die Buren fertig gebracht haben, das glauben sie im Nothfall auch leisten zu können, umsomehr als sie offenbar schon lange auf eine Gelegenheit gelauert und sich nach Kräften darauf vorbereitet haben, die übermäßig lästigen und unerträglich hochmüthigen Eindringlinge los zu werden und ihre Stationen zu zerstören, sowie alle Europäer umzubringen.

Einen richtigen Begriff von der ungeheuren Uebergewalt der ihnen gegenüberstehenden Weltmacht haben die Matabele selbstverständlich nicht. Er konnte sich auch bei ihnen nicht ausbilden, da sie bisher eben nur mit der Chartered Company zu thun hatten.

Die Herrschaft dieses Feindes abzuschütteln, das kann ihnen freilich — wenn auch schon unter schweren Opfern — gelingen. Aber es hat sich bereits hinter den Geldsäcken der Minenbesitzergesellschaft die großbritannische Regierung erhoben und diese wird die Matabele, gleichviel ob sie in der nächsten Zeit siegen oder unterliegen, jedenfalls für immer unschädlich zu machen wissen.

Das ist so der Brauch bei unseren Culturstaaten gegenüber minder civilisirten schwächeren Völkern. Was kümmern sich Großbürger darum, daß die Art, wie sie in ihren Colonieen auftreten, die ärgste Culturschande darstellt, deren sich manche unserer modernen sogenannten Rechtsstaaten im Dienste des Mammons in allen Welttheilen schuldig machen.

Wenn die großen Capitalswölfe nur Millionen auf Millionen häufen und schwelgend und prassend durchs Leben taumeln können — dann pereat mundus — dann möge die Welt dabei zu Grunde gehen.

*) Der im östlichen Südafrika entspringende und sich in den indischen Ocean ergießende sogenannte Krokodilsfluß, der u. a. die Grenze bildet zwischen dem Matabelereiche und der südafrikanischen Republik.

*) Danach wird die Gesellschaft jetzt kurzweg die Chartered Company (Schahrterd-Company) genannt.

**) Heeres- und hauptsächlichste Verkehrsstraße.

***) Die englische Meile ist ein wenig länger als 1½ Kilometer.

Politische Rundschau.

— Etwas für unsere Steuerzahler. In Essen a. d. Ruhr, also in Herrn Krupps Reich, hat in einer Sitzung der Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Verbandes der Capitänlieutenant a. D. Weyer über unsere Flotte, ihre Ziele und Aufgaben gesprochen und dabei die merkwürdige Enthüllung gemacht, daß der größte Theil unserer jetzigen Kriegsschiffe für den Ernstfall nicht zu verwenden ist. Herr Weyer wird sich ja jedenfalls wegen dieser Aeußerungen mit unseren Marinebehörden noch auseinanderzusetzen haben — hoffentlich öffentlich — denn sie können den Vorwurf der Pflichtvergessenheit, der mindestens indirect in den Worten des Capitänlieutenants liegt, nicht so auf sich sitzen lassen; immerhin aber thut man gut, sich die Umstände vor Augen zu halten, unter denen diese Worte gesprochen sind: nämlich im Allgemeinen deutschen Verein, der für ungemessene Ausbreitung des Colonialreichs schwärmt und gar schon Sammlungen für unsere Marine eingeleitet hat, und noch dazu in Essen, wo der Mann seinen Sitz hat, dem am meisten an einer weiteren Vergrößerung der Marine gelegen sein kann. Also nur Ruhe — im Interesse des Steuerzahlers! — Die „Frankfurter Zeitung" weist darauf hin, daß die Anweisung des preußischen Staatsministeriums an die Beamten sämmtlicher Ressorts, sich nicht an Agitationen zu betheiligen, die gegen die Durchführung der Regierungspolitik gerichtet sind, möglicherweise im Zusammenhang stehe mit den Flottenorganisationsplänen, die ernstlich näher rücken. — Im Uebrigen bringt die Regierung ihre Beamten in nicht geringe Verl

Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Nachdruck verboten.

48

„'s hat keine Gefahr mit ihm", berichtete er, „er ist bei Bewußtsein und hat bei unseren Mädels gute Pflege."

„Das dank' ich Dir tausend Mal, Du guter Mensch," versetzte Hans Hartung, und drückte dem Schneider warm die Hand.

XVII.

Ein gellender Trompetenstoß schmetterte durch das nächtliche Dunkel. Gleich darauf verkündeten wüthende Trommelwirbel das Herannahen des Feindes. Aber die kriegerischen Signale hatten nichts Ueberraschendes, nichts besonders Aufregendes mehr für die Kämpfer des Volkes. Das stolze Bewußtsein, den ersten Angriff muthig abgeschlagen zu haben, und die kurze Rast nach dem erbitterten Nahkampf hatte das Kraftgefühl des Volkes mächtig gesteigert. Die Rathhaus-Barrikade hatte ihre Feuertaufe empfangen, der Rückzug der Garden war zugleich eine erste Anerkennung der Ebenbürtigkeit des Gegners gewesen.

Die Aufregung der ersten Stunden war einer zuversichtlichen Stimmung gewichen, die jedoch mit einer gewissen Vorsicht gepaart war. Man wußte jetzt, daß jeder Gedanke an ein angriffsweises Vorgehen Wahnsinn gewesen wäre, daß diese steinernen Mauern ringsum des Volkes bester Schirm und Schild waren. Mit welchem anderen Recht, als mit dem der rücksichtslosen Gewalt durfte man ihnen dieses angestammte Heim streitig machen, das von ihren Händen errichtet war, das ihrem friedlichen Gewerbe eine feste Stätte, ihren Weibern und Kindern ein schützendes Obdach gab? Von Jugend an waren sie daran gewöhnt worden, in den Soldaten des Königs ihre starken Brüder, ihre Beschützer und Vertheidiger zu sehen — und nun trat plötzlich in brutaler Nacktheit die Thatsache zu Tage, daß diese bewaffneten Buntröcke nichts anderes sein wollten, als ihre unumschränkten Herren! Alle verschleiernden Nebel waren geflohen, haarscharf standen die Gegensätze sich gegenüber. Menschenblut, rothes, rauchendes Menschenblut, bezeichnete die Grenze zwischen hüben und drüben. Es gab kein Zurück mehr in diesem grausamen Handel, in dem nichts Geringeres auf dem Spiele stand, als die Ehre und Würde eines tief beleidigten Volkes.

Der erste Schritt auf der Bahn des Sieges war gethan. An Geist und Körper erquickt, kehrten die Streiter des Volkes auf ihre Posten zurück. Man hatte ihnen Erfrischungen gebracht und ihre Kugeltaschen mit neuer Munition versehen. Der erste Waffengang hatte die bedrohtesten Punkte der Vertheidigungslinie offenbart, und frische Streiter beeilten sich, die Besatzung zu verstärken. Alles drängte furchtlos nach der Barrikade, junge Mädchen und Kinder saßen um die Bivouakfeuer, einen warmen Trunk für die Ihrigen bereitend oder Zinnkugeln für ihre Büchse gießend. Zu einer einzigen Gemeinschaft schienen Alle in diesen Stunden des Kampfes verschmolzen — Arbeiter, Bürger, Studenten sahen in einander nichts als Ihresgleichen, als ehrliche Mitstreiter um den Sieg der großen gemeinsamen Sache. Das brüderliche „Du" klang von jedem Munde. Das waren keine mechanisch gedrillten Truppencadres, die in unbestimmter Mischung von Furcht und Wuth sich blindlings auf den Feind stürzten, nicht wissend warum, aus stumpfem Kadavergehorsam. Es war ein Volk, das sich selbst entdeckt hatte, das, aus tiefem Schlafe erwacht, mit gewaltigem Ruck einen häßlichen, drückenden, quälenden Alp von sich abschüttelte.

Mit einem furchtbaren Gewehrfeuer hatten die Garden ihren zweiten Angriff eröffnet. Sie gingen diesmal gleichzeitig in der Breiten- und in der Brüderstraße vor, um von der letzteren aus durch die bis oben hinauf verrammelte, aber nur schwach vertheidigte Scharrnstraße einen zweiten Zugang zu der Hauptbarrikade zu gewinnen. Der soldatische Ehrgeiz war auf's Höchste angestachelt worden. Versprechungen, Flüche und pathetische Ermahnungen hatten zusammengewirkt, um die biederen Landjungen, die hier als Acteure auf die Schaubühne der Geschichte getreten waren, mit dem rechten Heldengeist zu erfüllen.

Voll Haß und Ingrimm warfen sich die Truppen auf den Feind — denn schon sprach man drüben von einem „Feind", nicht mehr blos von Pöbel und Gesindel. Ihr Feuer schien sicherer und wirkungsvoller geworden — gleich nach den ersten Salven ward ein halbes Dutzend Verwundeter von der Barrikade getragen. Aber die Büchsen der Bürgerlichen gaben so scharf und unzweideutig Antwort, daß die Angreifer ihr Tempo unwillkürlich mäßigten und in das behutsame Vorgehen der ersten Attacke zurückfielen. Die geschlossenen Colonnen lösten sich in kleine Gruppen und Einzelgestalten auf, die da und dort aus der Mondscheindämmerung auftauchten. Auf der ganzen Linie des Gefechts knatterte das Feuer der Pelotons. Auch der Platz an der Petrikirche und die Scharrnstraße hatten sich zu heftigem Widerstand aufgerafft. Allen voran standen die Maurer und Scharwerker vom Kirchbau, die sich in den Häusern am Platze und auf der Rathhauswache festgesetzt hatten. Es war kein Ende dieses erbitterten Kampfes abzusehen, in dem die einen nicht wichen und die andern nicht vorrückten, in dem das königlich preußische Bajonnet am Berliner Gemäuer kraftlos abglitt.

Das ward mit jedem Augenblick deutlicher sichtbar: daß für den schlichten Infanterieangriff nur wenig Aussicht auf

legenheit, indem sie die Agitation gegen die Regierungspolitik verbietet, denn sie giebt ihnen die harte Nuß zu knacken: **was ist die Politik der Regierung?** Selbst die „Nationalzeitung" sagt dazu: „Vor acht Tagen konnte ein Beamter, der das Verbot des Getreide-Terminhandels bekämpfte, auf Grund der amtlichen Erklärungen der Regierung glauben, die Politik derselben zu vertreten. Heute würde er bei dem nämlichen Verhalten sich in der Gefahr befinden, sich an „Agitationen gegen die Durchführung der Regierungs-Politik zu betheiligen". Freilich, wenn ein Beamter einmal durch die Schule nationalliberaler Principienfestigkeit gelaufen ist, wird er auch solche Schwierigkeiten spielend überwinden! Ein Trost!

— **Die Commission für Arbeitsstatistik** hat in der Donnerstag-Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses wegen des von ihr ausgegangenen Entwurfes heftige Angriffe erfahren, insbesondere auch seitens des Abg. Eugen Richter, der ihr Competenz-Ueberschreitungen vorwarf und die ganze Einrichtung überhaupt als verfassungswidrig bezeichnete. Keiner dieser beiden Punkte ist indeß zutreffend, oder auch nur annähernd mit vernünftigen Argumenten zu stützen, da sie lediglich auf Ersuchen des Reichskanzlers über bestimmte, von ihm ausdrücklich bezeichnete Fragen statistische Erhebungen anzustellen und deren Ergebnisse zu begutachten hat, so kann sie natürlich, wenn eine solche Aufforderung an sie ergeht, einer Competenzüberschreitung sich nur schuldig machen, wenn sie Fragen, die ihr nicht vorgelegt sind, in das Bereich ihrer Forderungen ziehen wollte, was hier nicht der Fall war, oder wenn sie die Erledigung einer solchen Requisition ablehnen würde. Daß sie keine Verantwortung trägt, was als mit der Verfassung unvereinbar genannt wurde, liegt einfach daran, daß sie keine andere, als eine berathende Stimme besitzt. Mit besserem Rechte wird man namentlich im Hinblick auf das Ausland den Vorwurf erheben können, daß die Commission für Arbeitsstatistik noch viel zu wenig ausgebildet ist, und daß sie auch nicht annähernd das leistet, was sie bestimmungsgemäß leisten müßte. Man ziehe zu Zwecken eines Vergleiches nur einmal Großbritannien heran. Hier ist das Arbeits-Departement auf Grund des Memorandums vom 28. April 1893 zu einer über das ganze Land verzweigten Organisation mit umfassender und vor allen Dingen regelmäßiger Wirksamkeit geworden. Ohne auf äußere Anregung zu warten, ist das Departement fortlaufend mit Untersuchungen und Specialerhebungen einschlägiger Fragen beschäftigt, die amtlich zu prüfen bei uns noch kaum Jemandem eingefallen ist. Ueber diese Ermittelungen wird jährlich ein Bericht veröffentlicht, welcher thunlichst in der Weise abgefaßt ist, daß er die Arbeiter in einer ihnen leicht verständlichen Weise über die hauptsächlichsten und für sie praktisch verwerthbaren Ergebnisse unterrichtet. Daneben stellt das Departement auf Ersuchen der Behörden und des Parlaments Enqueten an, endlich aber giebt es eine Arbeitszeitung als Monatsschrift heraus, welche vornehmlich Nachrichten über den Stand des Arbeitsmarktes in den einzelnen Gegenden und Branchen, über Lohnbewegungen, Ausstände, über wichtige Versammlungen, Associationen u. dergl., außerdem aber gerichtliche Entscheidungen über Materien der Arbeitsgesetzgebung enthält. Aehnliches ist von den Vereinigten Staaten zu sagen, wo nicht nur fast in jedem einzelnen Staate ein besonderes Arbeitsamt besteht, sondern auch für die ganze Union ein solches durch Gesetz vom 13. Juni 1888 ins Leben gerufen ist, welches „nützliche Nachrichten über die mit der Arbeit im allgemeinsten Sinne und in der umfassendsten Anwendung dieses Wortes, im Zusammenhang stehenden Gegenstände, insbesondere über deren Beziehung zum Kapital, zur Arbeitszeit, zum Verdienste der männlichen und weiblichen Arbeiter und die Mittel zur Förderung ihrer materiellen, socialen und geistigen Wohlfahrt" erheben und verbreiten soll. Auch in Frankreich ist dem „Office du Travail" auf der Basis der Decrete vom 19. August 1891 und vom 4. Februar 1892 ein großer Wirkungskreis zugewiesen, und Deutschland hat noch sehr viel nachzuholen, bis es wenigstens annähernd an das heranreicht, was anderwärts als selbstverständlich gilt.

— **Der Kampf gegen das bischen Arbeiterschutz**, das der Bundesrath den Bäckern endlich zugebilligt hat, wird von den „wahren Arbeiterfreunden", den Conservativen und Freiconservativen, unermüdlich weitergeführt. Nach ihrer Interpellation im Reichstage und ihrem Initiativantrage daselbst haben sie nun im Abgeordnetenhause folgenden Antrag eingebracht:

Das Haus wolle beschließen: Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrath dahin wirken zu wollen, daß die den [illegible] unter dem 4. März dieses Jahres erlassenen Bestimmungen betreffend den Betrieb von Bäckereien und Conditoreien nicht in Wirksamkeit treten.

Bessere Wünsche kann sich die Socialdemokratie wahrlich nicht wünschen.

— **Die gerühmte Selbstverwaltung der preußischen Städte** ist noch nie etwas Anderes gewesen, als eine schönklingende Phrase, und der Berliner Stadtverordnetenvorsteher, der von einem Regierungsbeamten als „unserem (der Stadtverordneten) hohen Chef" sprach, hat ganz unbewußt den richtigen Ausdruck gefunden. Daß ein „hoher Chef" in Hinterpommern noch etwas strenger regiert, als in Berlin, ist selbstverständlich, und so darf man sich auch nicht wundern, daß der Landrath des Kolberger Kreises, ein Herr v. **Puttkamer**, den einmal widerspenstigen **Bürgermeister Kummert v. Kolberg** seine Macht fühlen läßt. Herr Kummert hat im vorigen Jahre ein der Stadt gehörendes Etablissement, das Strandschloß, wie anderen Parteien auch den Socialdemokraten zu einer Versammlung überlassen. Wir haben damals eingehend über den Fall berichtet und auch erwähnt, daß der Bürgermeister schließlich dieserhalb bestraft worden ist. Herr von Puttkamer hat ihn aber noch nicht vergessen und straft Bürgermeister und Stadt weiter. Der Kreisphysikus hatte unlängst bei der Polizeiverwaltung in **Kolberg** wegen **eines** Diphtheriefalles die Schließung der Privatmädchenschule und der Elementarschulen beantragt. Da nach einstimmiger Ansicht der Communalärzte ein Schulschluß nicht erforderlich war, lehnte die Polizeiverwaltung die Schließung der Elementarschulen, in deren Bezirk auch nicht **ein** Diphtheritisfall vorgekommen war, ab. **Gegen die Polizeiverwaltung** wurde vom Landrath von Puttkamer eine Strafe von 50 Mark verfügt. Zugleich wurde dem Bürgermeister Kummert wegen „**grober Pflichtverletzung**" eine **Extrastrafe** von 50 Mark zudiktirt. Die Stadtverordneten würdigten in ihrer letzten Sitzung dies Verhalten des Herrn von Puttkamer nach Gebühr und beleuchteten die verschiedenen gegen die Stadt gerichteten Maßnahmen. Außer der beabsichtigten Schließung der Schulen, die unbedingt auf den Besuch des Seebades Kolberg eingewirkt haben würde, habe der Landrath den Oberst des dortigen Regiments, dessen Kapelle im Bade contractmäßig zu spielen hat, mit allen Mitteln zu bewegen gesucht, dem Bade die Musik zu entziehen, allerdings vergeblich.

— **Auch dem Fürsten Hohenlohe** wird jetzt der bevorstehende Rücktritt prophezeit und zwar im „Hannov. Courier", wo es heißt: „Fürst Hohenlohe hegt den sehnlichen Wunsch, sich wegen seines hohen Alters ins Privatleben zurückzuziehen und den Rest seiner Tage in Ruhe zu genießen; er hat den Kaiser neuerdings hierüber nicht im Unklaren gelassen, und dem Vernehmen nach hat der Kaiser in voller Würdigung der Motive des Fürsten Hohenlohe diesem nur das Versprechen abgenommen, noch bis zum Schluß der parlamentarischen Campagne auszuharren. Dieses Opfer wird der Reichskanzler auch bringen. Sind Reichstag und Landtag geschlossen, so steht einem Erholungsurlaub des höchsten Beamten im Reich und in Preußen nichts mehr im Wege, und später „wird sich schon Alles finden", u. A. auch die ferneren Ministerschicksale des Freiherrn v. **Berlepsch**. Möglich, daß seine Tage gezählt sind, möglich auch, daß sein Stern von Neuem aufgehen wird. Einstweilen heißt es: „Gesucht ein Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident mit einem Programm."

— **Der Termin für den Münter-Proceß** gegen die „Rhein. Zeitung" ist nunmehr auf Freitag, den 22. Mai, festgesetzt. Geladen sind 70 Zeugen, u. A. Ludwig **Schröder**, Bergmann **Eckart**, Rechtsanwalt Dr. **Niemeyer**, Reichstagsabgeordneter Dr. **Sügenau**. In dem Processe wird die Frage, ob in der vielbesprochenen Versammlung zu Bankau Schröder von Münter zu Boden geworfen ist, nochmals geprüft werden.

— **Die Zeitung „Post"**, Berliner Organ des Freiherrn von Stumm, veröffentlicht das Telegramm des Kaisers, das Herr von Stumm in der Versammlung zu Neunkirchen gegen die Christlich-Socialen auszunutzen versucht hat. Es lautet:

„Berlin, Schloß 28. II. 96.

Stöcker hat geendet, wie ich es vor Jahren vorausgesagt habe. Politische Pastoren sind ein Unding. Wer Christ ist, der ist auch „social", christlich-social ist Unsinn und führt zu Selbstüberhebung und Unduldsamkeit, beides dem Christenthum schnurstracks zuwiderlaufend. Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus dem Spiele lassen, dieweil sie das **gar nichts angeht**.

Wilhelm I. R."

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 9. Mai. Die Regierung **verbot** die für den 15. Mai nach Hermannstadt einberufene Conferenz der Führer der aufgelösten rumänischen Nationalpartei „mit Rücksicht auf die zu erwartende Demonstration gegen die Millenniumsfeier und die damit verbundenen Ruhestörungen". Gründe sind wohlfeil wie Brombeeren.

Belgien.

In der Freitag-Sitzung der **Repräsentantenkammer** trat der Finanzminister bei der Berathung der Gesetzentwürfe betreffend die Bürgschaft des belgischen Staates für die von der **Kongo-Eisenbahngesellschaft** zu emittirenden Obligationen im Betrage von 10 Millionen Francs, lebhaft für die Vorlagen ein und erklärte, daß er im Falle der Ablehnung derselben seine **Demission** geben werde.

— England meldet amtlich die **Berufung** gegen die Freisprechung **Lothaire's**, der den englischen Händler Stokes hatte hinrichten lassen, an. Die Verhandlung vor dem Brüsseler Appellgericht findet Ende Juli statt.

Italien.

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus, und Rubini wird seinen Vorgänger Crispi auch nicht in's Zuchthaus bringen — das wäre ja ein schlimmes Präjudiz für jeden Minister. Daraus erklärt sich auch ein Vorgang in der italienischen Kammer. Der Radikale Cavallotti hatte angefragt über die Untersuchung, die der Staatsrath Astergo auf Anordnung Rudinis über die Verwaltungszweige des Ministeriums des Innern vorgenommen hat, sowie über die Nothwendigkeit, eine in der Kasse für Bekämpfung der Landstreicherei (malandrinaggio) fehlende Summe zu ersetzen. Rudini erklärte darauf, daß er jene Untersuchung nicht aus einer feindseligen Gesinnung gegen die vorige Regierung angeordnet habe, sondern nur, um sich selbst über den Stand der Dinge zu unterrichten. Die Untersuchung habe in der That **Unvollkommenheiten und Fehler enthüllt**, die er zum Anlaß für verschiedene Verwaltungsreformen nehmen werde, aber er halte es nicht für erforderlich, den Untersuchungsbericht dem Parlament vorzulegen, da derselbe ausschließlich Acten für den inneren Dienst enthalte, die nur zur Kenntniß des Ministers selbst zu kommen haben. Was den Fonds für die Bekämpfung der Landstreicherei angebe, so habe er die ausgeworfene Summe nicht nur erschöpft gefunden, sondern auch eine **Mehrausgabe** von 95,000 Lire, die von dem vorigen Ministerium aus dem Fonds der Gefangenendepots gedeckt worden sei. Daher sei es nothwendig, diesen letzteren um die entsprechende Summe zu ergänzen. Es liege eine zwiefache Unregelmäßigkeit vor; leider werde das Rechenschaftsgesetz nicht immer in den Ministerien streng eingehalten, er werde aber Fürsorge treffen, daß solche **Unregelmäßigkeiten** sich nicht erneuern können.

Der Präsident des „Ministeriums der ehrlichen Leute", wie es sich gern nennen hört, will also die „Unregelmäßigkeiten" seines Vorgängers mit dem Mantel christlicher Liebe zudecken, doch jedenfalls in der Hoffnung, gegebenen Falles eine ebenso milde Behandlung zu erfahren. Cavalotti wird übrigens die Sache nicht ruhen lassen; bereits hat er an den Justizminister die Frage gestellt, warum die Acten seiner Denunciation gegen Crispi, den er verschiedener Amtsverbrechen beschuldigt, noch nicht der Kammer vorgelegt seien, obgleich schon am 9. August 1895 die Rathskammer des

---

Erfolg vorhanden war. Man konnte Truppen auf Truppen in diese engen Straßen werfen, ohne daß mehr zu erreichen, als [illegible] Verluste. Es lag ihr nichts [illegible] von diesem unglücklichen Kampfplatz, der aller hergebrachten Strategenkunst spottete und nur die nackte Barrikade zuließ. Da standen sie nun wieder voll ohnmächtiger Wuth, die Brust einem Feinde darbietend, der in Zahl Sieger war, und dessen Kampfesmuth unerschütterlich schien. Auf ihrer Seite stand Gott, stand jenes abstrakte ihnen Etwas, das man sie Vaterland nennen gelehrt hatte. Und drüben, kaum hundert Schritte von ihnen, kämpften sich Rebellen und Verbrecher und sanken nicht in den Staub vor ihren legitimen Herren. Zur Rechten und Linken brachen stöhnend die getroffenen Kameraden zusammen, und keinen Abschiedsgruß, kein letztes Händeschütteln gab's, denn von hinten trieb der Kommandoruf der Offiziere, und von vorn drohte das tödtliche Blei, und nichts blieb übrig in diesem wilden Glücksspiel, als die erbarmungslose Ausrottung des anderen — oder das eigene Ende.

Und da tönt auch von Neuem das Sturmsignal durch die Nacht, und im Schutze des Pulverdampfes stürmen sie vorwärts, innerlich froh, daß die starre Spannung sich löst, daß sie vom Flecke kommen. Aug' in Aug' stehen sie wieder vor dem Feind. Verzerrte Gesichter, in denen das eine entsetzliche Wort: „Vernichtung!" breit hingeschrieben ist, starren sich gegenseitig an. Auf Sturmleitern, die sie mitgebracht, suchen die Garden die Brustwehr der Barrikade und die Fenster der benachbarten Häuser zu erklimmen. Aber Hunderte von sehnigen Armen schleudern sie jäh von der Höhe, und das Feuer der Schützen wie das [illegible] Feuer [illegible] erbarmungslos ihre Flanken.

Und unter dem Schutz dieses Feuers müssen sich wieder [illegible] um eine Schaar von [illegible] kräftigen Burschen über den Trutzwall, und im wilden Ringen des Nahkampfes klirren die Waffen auf einander. Ein Häuflein verwegener Knaben stürmt mitten unter die Garde, gerade auf den blonden Offizier los. Behende glitten sie zwischen den Kämpfenden hindurch, und ehe er sich's versah, ist jener von ihnen umringt und an den bärenstarken Gliedmaßen gepackt. Und nun [illegible] und tragen und zerren sie ihn vorwärts, wie die Ameisen den [illegible], den sie in ihren Bau schleppen wollen. Schon sind sie mit ihm dicht an der Barrikade, da hat er endlich seine Lage begriffen, und beginnt mit seinem Degen verzweifelt herumzufuchteln.

„Weg da, verfluchtes Gesindel!" schreit er aus Leibeskräften — „was soll das, Ihr Schurken?"

Aber diese Bürschchen halten ihn fest wie in einem Schraubstock, daß seine Degenstiche nur die Luft durchlöchern.

„Her mit der Plempe, der [illegible] ja!" kreischt einer der Knirpse und trifft dem Ueberrumpelten mit dem Pistolenknauf so empfindlich auf die Finger, daß die Waffe seiner Hand entsinkt.

„So recht — und nu ruck! und noch einmal r—r—ruck und zum dritten Male r—r—ruck!"

Sie hatten ihn wirklich über, so hoch als sie nur konnten und im selben Moment griff ihn auch schon ein Dutzend großer Fäuste beim Kragen, um ihn über die Brustwehr zu ziehen. Ein langes Hurrah! braust über den Platz, und unter stürmischem Jubel kommen die kühnen Burschen, einer mit dem anderen Rücken, über die Barrikade zurück.

„Den halt' er sauber jemacht, Karre!" schallt es dem [illegible] der Verwegenen, der mit dem Degen des Offiziers den [illegible] der Kameraden gedeckt hatte, aus der Menge entgegen.

„Na, wo wer'n wer denn nich!" versetzte Ferdinand Wernicke trocken. „Wo is denn mein Herr Jefangener?"

Der Gefangene, den man nach dem Eingange der Roßstraße gebracht hatte, erging sich in ebenso lebhaftem wie vergeblichem Protest gegen das ihm widerfahrene Mißgeschick. Er verlangte gebieterisch seinen Degen und drohte allen Ernstes mit der Polizei, wenn man ihn nicht sofort gehen lassen würde.

„Mit der Polizei hat das heute seinen Haken," erwiderte Bruno Volkmuth, der eben seinen Posten verlassen hatte und sich von Florian Schnick eine leichte Kopfwunde verbinden ließ. „Das ist der Krieg, was Sie hier sehen — der Bürgerkrieg, Graf von Schildburg!"

Ganz verblüfft starrte der Gefangene den Sprecher an, der ihn beim Namen genannt hatte. Er glaubte Bruno zu erkennen und athmete erleichtert auf.

„Und was werden ... was wird man mit mir machen?" fragte er unsicher.

„Man wird Sie nicht massakriren, dessen seien Sie gewiß," lautete Bruno's Antwort. „Sie sind ein Gefangener des Volkes, das auch dem Feinde gegenüber seinen Edelmuth wahrt."

Sichtlich beruhigt folgte Graf Schildburg der Escorte, die ihn zwischen den neugierigen Gruppen hindurch nach der „Silbernen Ente" geleitete. Die Rufe: „Ein Kriegsgefangener! Ein Offizier! Ein Graf!" gingen von Mund zu Munde und hoben das Selbstgefühl dieser Armen und Bedrückten, die man stets gelehrt hatte, sich als Wesen letzten Ranges zu betrachten. Nicht ein Wort der Rachsucht kam daher über ihre Lippen gegenüber dem einzelnen, den das Kriegsglück ihnen in die Hände gespielt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

chmischen Gerichts erkannt habe, daß diese Angelegenheit unter die Zuständigkeit des Parlaments falle.

Spanien.

Ueber das Volksschullehrerelend schreibt der Madrider Correspondent der „Züricher Post“: Nach der „Gazeta“, dem offiziellen Organ der Regierung, schuldet man den Volksschullehrern bis zum 31. December 1895 nicht weniger als 8 116 355 Pesetas! Die Provinz Malaga allein 1 118 012 Pesetas. Würdig reiht sich dieser die Krone Andalusiens, Granada, an. Ihnen folgen die Provinzen Jaen, Valladolid, Teruel u. s. w. Von den 49 Provinzen Spaniens haben nur 8 (!) ihre Obliegenheiten erfüllt. In manchen Orten, besonders in der Provinz Granada, schulde man den Lehrern den Gehalt seit mehreren Jahren; in Baza zum Beispiel seit fünf Jahren eine Gesammtsumme von 50 000 Pesetas. Das Bild wird noch trostloser, wenn hinzugefügt wird, daß manche Lehrstellen nur mit 125 Pesetas dotirt sind. In vielen ausgedehnten Landbezirken findet Jahre hindurch überhaupt kein Unterricht statt; die Lehrer verdingen sich bei den Landwirthen, um durch Arbeit niedrigster Art das tägliche Brot zu verdienen. Der Clerus dagegen streicht jährlich 42 Millionen Pesetas von Staats wegen ein.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 9. Mai. Der Reichstag beschloß heute in gemeinsamer Abstimmung mit 229 gegen 140 Stimmen, die sogenannten Kriegscredite in der gegenwärtigen Höhe von $7\frac{1}{2}$ Millionen Kronen beizuhalten. Die Minderheit stimmte für Herabsetzung bis auf $4\frac{1}{2}$ Millionen und $6\frac{1}{2}$ Millionen Kronen.

Asien.

Aufstände in Persien. Wie die „Times“ vom 8. Mai aus Teheran melden, haben in Schiras neue Unruhen stattgefunden. Dienstag Nachmittag seien mehrere Personen hingerichtet worden. Mittwoch wären die Lebensmittel sehr knapp, die Bazare geschlossen gewesen.

Arbeiterbewegung.

Aufruf
an die Steinarbeiter Schlesiens!

Wir machen hierdurch bekannt, daß Sonntag, den 24. Mai 1896 eine Provinzial-Conferenz für Schlesien in Bunzlau abgehalten wird.

Die Tagesordnung wird lauten:

1. Agitation.
2. Organisation.
3. Presse.
4. Verschiedenes.

Es wird dringend ersucht, die gewählten Delegirten so bald als möglich bei dem Unterzeichneten mit Angabe der genauen Adresse anzumelden, damit Zeit und Local durch Circular rechtzeitig bekannt gemacht werden kann.

Eine recht rege Betheiligung sämmtlicher Orte Schlesiens ist dringend nothwendig.

Alles Uebrige, was die Conferenz betrifft, wird allen Orten durch Circular bekannt gegeben.

Mit collegialischem Gruß

Die Agitations-Commission der Steinarbeiter Breslaus.
J. A. Herrmann Hübenett, Breslau,
Ohlauerstraße Nr. 87.

Die arbeiterfreundlichen Blätter Schlesiens werden um baldigen Abdruck gebeten.

In Nürnberg haben in der Metallgußwaarenfabrik von Löblein u. Kraft sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, mit Ausnahme eines Drehers, eines Gürtlers und einer Arbeiterin, die Arbeit niedergelegt, weil ihre Forderungen nach Erhöhung des Stundenlohns um 2 Pfennig und Aufbesserung der Accordlöhne derart, daß die Accordarbeiter mindestens 30 Pfennig stündlich verdienten, abgelehnt worden waren. Die Firma will weiter nichts als 25 Procent Zuschlag für Ueberstunden bewilligen. Der Zuzug von Formern, Gürtlern, Drehern, Schlossern, Ziseleuren, Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen ist strengstens fernzuhalten, denn davon hängt der Erfolg des Ausstandes ab. Bemerkt sei noch, daß die Arbeiter eine Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit nicht stellten, um einen Streik zu verhüten. Die Firma ist nämlich bezüglich der Arbeitszeit an die Beschlüsse des Metallindustriellen-Verbandes gebunden.

Der Streik in der Werkzeugfabrik Baldauf in Stuttgart ist nach 2tägiger Dauer beendet. Bewilligt wurde die Herabsetzung der Arbeitszeit von 11 auf $10\frac{1}{2}$ Stunden, 5 Procent Lohnerhöhung, 25 Procent Zuschlag für Ueberstunden.

Die Differenzen zwischen Meistern und Gesellen des Londoner Bäckergewerbes dürften durch den Entscheid beigelegt sein, den das Schiedsgerichtsamt abgegeben hat. Nach der „Voss. Zeitung“ ist der Inhalt des Schiedsspruchs folgender: In Bäckereien, die sich mit Kleinhandel befassen, soll die Arbeitszeit elf Stunden betragen. Zwischen der vierten und fünften Stunde nach dem Beginn der Arbeit soll eine Pause von mindestens 30 Minuten eintreten. Ueberzeitarbeiten nach der zwölften Stunde ist gestattet. Die Bezahlung dafür ist aber anderthalbmal so hoch als für regelmäßige Arbeit. Was die Großbäckereien betrifft, so soll in diesen nur zehn Stunden gearbeitet werden oder sechzig Stunden die Woche, einschließlich der Mittagspausen, die täglich 1 Stunde dauern sollen. Die erste Pause findet zwischen der zweiten und fünften Stunde nach dem Beginn der Arbeit statt. Für Ueberzeitarbeiten und Arbeiten am Sonntag erhalten die Gesellen anderthalbmal so viel als für gewöhnliche Arbeit. Der Schiedsspruch setzt auch die Mindestlöhne fest.

Die Londoner Pianofortefabrikanten beabsichtigen, in Deutschland Ersatz für ihre im Streik stehenden Arbeiter anzuwerben. Wir erwarten, daß jeder deutsche Pianoforte-Arbeiter den Klassengenossen Englands treue Solidarität erweisen wird.

Parteiangelegenheiten.

Ueber „socialdemokratische Theorie und Praxis“ wissen die gegnerischen Blätter gegenwärtig einmal wieder was zu räsonniren. Es handelt sich dabei um einen in der Genossenschaftsdruckerei in Halle ausgebrochenen Setzerstreik, der an die Frage der Lohnzahlung für den 1. Mai anknüpfte. Natürlich nehmen die Bourgeoisblätter den Mund so voll wie möglich von moralischer Entrüstung über den Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis bei den Socialdemokraten. So sagt z. B. der nationalliberale „Hannov. Courier“: „Man muß mit Recht darüber erstaunen, daß der Versuch gemacht wird, den Arbeitern den Lohnantheil für den ihnen doch von der Partei selbst aufgezwungenen „Weltfeiertag“ vorzuenthalten. Dieser hier gemachte Versuch und der in Folge dessen ausgebrochene Ausstand sind recht bezeichnend für die socialdemokratische Heilslehre in ihrer praktischen Ausgestaltung.“

Mit noch größerem Eifer sucht die klerikale „Germania“ den Fall für ihre politischen Zwecke auszubeuten, indem sie nach einer Anrempelung des „Vorwärts“ schreibt:

„Aber die Thatsache bleibt doch bestehen, daß eine socialdemokratische Druckerei den „Genossen“ gegenüber, die den socialdemokratischen „Maifeiertag“ festlich begangen haben, wie es die Socialdemokratie in der Theorie wünscht, in der Praxis diese ganze Theorie über den Haufen wirft und so verfährt, wie nicht einmal alle „capitalistischen“ Betriebe verfahren, wenn sie sich nicht dem Streik und Boykott aussetzen wollen. Wir erinnern nur an den großen Bier-Boykott, der sich in Berlin im vorigen Jahre abspielte und in ähnlicher Weise an die „Maifeier“ sich anknüpfte. Neu und eigenartig mag es allerdings erscheinen, daß socialdemokratische Schriftsetzer in einer socialdemokratischen Druckerei wegen einer socialdemokratischen Maifeier um den Lohn für einen socialdemokratischen „Feiertag“ benachtheiligt werden; aber das ist nun einmal socialdemokratische Praxis im Gegensatze zur socialdemokratischen Theorie. Hätte eine „bürgerliche“ Druckerei die Zahlung des Lohnes für den 1. Mai verweigert, so würde mit Fanfarentönen nicht nur der Streik, sondern auch der Boykott über dieselbe verhängt worden sein.“

Man sieht, wie dringend das Bedürfniß ist, der Socialdemokratie eins am Zeuge zu flicken. Da ist jede Gelegenheit recht. Und im Eifer sieht man sich den Zusammenhang der Dinge nicht einmal erst genau an und etwas Thatsachenverdrehung muß helfen, die Sache in der gewünschten Weise zurecht zu stutzen. Da wird zunächst gelogen, daß von bürgerlichen Unternehmungen die Bezahlung des 1 Mai, wo an dem Tage gefeiert sei, verlangt werde. Das ist unseres Wissens nirgends geschehen und würde auch keine Aussicht auf Erfolg haben. Die klassenbewußten Arbeiter sind bereit, für die Feier des 1. Mai ihren Tagesverdienst zu opfern, um die Demonstration für den Achtstundentag und für ausreichenden Arbeiterschutz zu einer nachhaltigen zu gestalten. Dieses pecuniäre Opfer gilt als selbstverständlich. Darum aber ist auch in Genossenkreisen selbst die Frage der Bezahlung des 1. Mai in Arbeitergeschäften verschiedenartig aufgefaßt worden. Es ist durchaus kein Verstoß gegen unsere „Theorie“ bezüglich des 1. Mai, wenn man so argumentirt, daß die Arbeiter in „socialdemokratischen“ Geschäften kein Recht haben, zu fordern, daß ihnen neben der Freigabe des 1. Mai dieser auch noch bezahlt werde. In der Bereitwilligkeit des Opfers liegt das äußere Merkzeichen für die Hingabe an die Sache. Von diesem Gesichtspunkte aus kann doch wohl verlangt werden, daß die Arbeiter in „socialdemokratischen“ Geschäften in Bezug auf Opferwilligkeit nicht hinter den übrigen Arbeitern zurückstehen. Wo die Bezahlung des 1. Mai in Arbeitergeschäften beschlossen ist, da war es ausdrückliche oder stillschweigende Voraussetzung, daß der Lohn für den Tag für die allgemeinen Arbeiterinteressen wieder zur Verfügung gestellt werde.

Nun ist aber in Halle die Geldfrage bei der ganzen Angelegenheit nicht einmal in Betracht gekommen. In der Erklärung, welche Vorstand und Aufsichtsrath über den Streik abgaben, heißt es ganz ausdrücklich: „Hinzugefügt sei, daß es sich weder bei den Gehilfen noch bei dem Vorstand um den erstverweigerten Betrag an sich gehandelt hat. Die Gehilfen waren vielmehr der Meinung, daß ihr Vorgehen nach dem Tarif bedingt sei. Der Vorstand weigerte sich anfänglich der Bezahlung, wiederum nicht um des Betrages willen, der in Betracht der sonst von der Genossenschaft gewährten Lohn- und Arbeitsbedingungen gar nicht in Betracht kommen kann, sondern weil er von dem Standpunkt ausging, daß erstens durch den Tarif die Bezahlung des 1. Mai als tarifmäßiger Feiertag nicht verlangt werden kann und daß zweitens die Feier des 1 Mai als Demonstration betrachtet werden muß, eine Bezahlung des Tages aber diesem Charakter widersprechen würde.“

Die Sache liegt in Wirklichkeit so: Der 1. Mai ist unzweifelhaft ein von der Geschäftsleitung durch Nichterscheinen des „Volksblatts“ angeordneter Feiertag und deshalb nach § 34 Absatz 3 des Tarifs auch den Akkordsetzern und zwar mit dem Minimum des gewissen Geldes, ohne Weiteres zu bezahlen. Die Versammlung der Genossenschaftsmitglieder war also nicht berechtigt, den Akkordsetzern die Bezahlung des 1. Mai zu verweigern, weil sie die Entschädigung nicht besonders fordern mochten. Daß sie die Entschädigung aber haben wollten, wußte man. Ist also das geschilderte Verfahren der Genossenschaftsdruckerei nicht richtig gewesen, so ist es doch wieder gut gemacht worden, indem man am Montag den Akkordsetzern die Bezahlung des 1. Mai anbot. Diese haben nun durch ihre Forderung, der Vorstand solle versichern, daß der 1. Mai künftig allen Setzern bezahlt werde, ein Verlangen gestellt, das ebenso unberechtigt ist, wie es das Verlangen der Genossenschaftsbuchdruckerei war, wonach die Gehilfen die Bezahlung noch besonders fordern sollten. Die Genossenschafts-Buchdruckerei hat seinerzeit mit der Anerkennung des Tarifs als Ganzem ihrer Pflicht genügt: über einzelne Punkte des Tarifs — und Differenzen über die Auslegung kommen in allen Geschäften vor — sich noch extra auf Jahre hinaus zu verpflichten, ist deshalb weder nöthig noch unseres Wissens im Buchdruckgewerbe irgendwo gebräuchlich. Also sind auf beiden Seiten Fehler gemacht, von der Genossenschaft durch den früher gefaßten Beschluß des Nichtzahlens, von den Setzern durch ihre weitere Forderung, daß für immer die Bezahlung stipulirt werden sollte. Der ganze unliebsame Vorfall hätte vermieden werden können, wenn man auf beiden Seiten ruhiges Blut behalten hätte. Die Genossenschafter hätten einsehen müssen, daß die Buchdrucker den für sie als Gewerkschafter maßgebenden Tarif nicht durchlöchern lassen durften; also hätte die Bezahlung nicht verweigert werden sollen. Andererseits hätten die Buchdrucker von vornherein keinen Zweifel darüber lassen dürfen, daß sie den Lohn für den 1. Mai keineswegs in die Tasche zu stecken gedächten. Beide Theile werden hoffentlich einsehen, wie unnöthig es war, einer Formfrage halber einen solchen Streik entstehen zu lassen.

Mit dieser Arbeitsniederlegung der Setzer des „Volksblatts für Halle“ beschäftigte sich denn auch eine überaus stark besuchte Versammlung der dortigen Parteigenossen. Nach einem Referat des Redacteurs Thiele, worin nachgewiesen war, daß sowohl der Vorstand der Genossenschafts-Buchdruckerei wie die Setzer incorrect verfahren sind, wurde gegen die Stimmen eines Theiles der zahlreich anwesenden Hallischen Buchdrucker folgender Beschluß gefaßt:

„Von beiden Seiten ist Anfangs gefehlt worden, weil keiner der beiden Theile die Verhandlungen mit derjenigen männlichen Geradheit geführt hat, die unter Genossen als selbstverständliche Voraussetzung zu gelten hat. Nachdem aber die Bezahlung des 1. Mai zugesichert worden war, hatten die Setzer kein Recht, in den Streik zu treten. Dafür, daß sie es thaten und dadurch der Partei eine, wenn auch nur vorübergehende Schädigung zufügten, spricht ihnen die Versammlung die schärfste Mißbilligung aus. Besonders tadelnswerth ist das Verhalten des Genossen Osterburg, weil er nicht vor Eintritt in den Streik, der sich naturgemäß gegen das Parteiorgan richtete, sein Amt als Vertrauensmann niedergelegt hat.“

Dieser Genosse Osterburg ist Setzer im „Volksblatt“; er that das Klügste, selbst das Amt des Vertrauensmanns der Hallischen Socialdemokratie niederzulegen, sonst wäre er dieses Amtes von der Parteiversammlung enthoben worden. An seiner Stelle wurde der im Kampfe für die Interessen des gesammten Proletariats wohlbewährte Parteigenosse Albrecht fast einstimmig zum Vertrauensmann der Genossenschaftsdruckerei, obwohl sie unter sehr schwierigen Verhältnissen und mit äußerst beschränkten Mitteln arbeiten muß, den von ihr beschäftigten Setzern betreffs der Bezahlung und sonstiger Arbeitsbedingungen jederzeit größere Vortheile gewährt hat, als irgend eine andere Druckerei am Orte. Daß sich dazu die vollste Actionsfreiheit des Personals gesellt, ist selbstverständlich.

Technik und Wissenschaft.

Zoologische Entdeckungen im Pottfischmagen. Am 18. Juli vorigen Jahres hatte der Fürst von Monaco Gelegenheit, auf seiner für zoologische und andere Forschungen ausgerüsteten Dampfyacht „Prinzeß Alice“ in der Nähe der Azoren dem Fange eines Pottwales oder Cachelots von 13,7 Meter Länge beizuwohnen und dabei merkwürdige Beobachtungen über die Nahrung des Thieres zu machen, über die „Natur“ folgendes mittheilt. Das im Süden von Terceira verfolgte und von der Harpune getroffene Thier warf im Todeskampfe mehrere große Tintenfische aus, die es, wie ihr vollkommener Erhaltungszustand bewies, eben erst verschlungen haben konnte. Darunter befanden sich drei über meterlange Exemplare von einer wahrscheinlich unbeschriebenen Art der sehr interessanten, aber noch wenig bekannten Gattung Histiotheutis. Die Körper zweier anderen großen Cephalopoden konnten gleichzeitig von den Herren Richard und Lallier, den Zoologen des Schiffes, in Sicherheit gebracht und präparirt werden. Dieselben wurden von Professor Joubain in Cannes als für die Wissenschaft völlig neue Art erkannt, für welche er den Namen Lepidoteuthis Grimaldii vorschlägt. Leider fehlte dem besser erhaltenen Thiere — das andere Exemplar war schon halb verdaut — der Kopf, aber der Rumpf desselben, welcher mit großen, festen, rhomboidalen Schuppen, die wie diejenigen eines Tannenzapfens in Spiralen um den Leib laufen, bekleidet ist, maß noch 90 Centimeter, der ganze Körper also mindestens 2 Meter. Die schuppenlose Schwanzflosse war halb so lang, wie der Rumpf. Als man den Magen des Cachelots öffnete, fand man ihn fast ganz mit halb verdauten Trümmern solcher Polypen erfüllt, und der Mageninhalt wurde auf ca. 100 Kilogramm geschätzt. Darunter waren die Arme einer wahrscheinlich zu Cucioteuthis gehörigen Art, welche trotz der Schrumpfung in der Präparirflüssigkeit noch die Stärke eines Mannsarmes besaßen und mit mehr als 100 großen Saugnäpfen besetzt waren, deren jeder mit einer Kralle, so groß wie eine größere Raubthierkralle, bewaffnet war. Neben einer großen Menge von Schnäbeln, Schuppen und anderen schwerverdaulichen Ueberresten früherer Mahlzeiten ließ sich noch ein großer, wahrscheinlich ebenfalls neuer Cephalopode mit langer Schwanzflosse erkennen, dessen Haut rings mit Leuchtorganen besetzt war. „Der Cachelot, welcher von den Walfischfängern von Terceira fast unter dem Kiel der Prinzeß Alice erlegt wurde, scheint es wirklich (wie der Berichterstatter hinzufügt) bei seiner Beutejagd darauf abgesehen zu haben, nur solche Thiere zu verschlingen, welche (den Zoologen) bis jetzt völlig unbekannt waren, und obendrein solche, die für die Morphologie der Cephalopoden von der höchsten Wichtigkeit sind. Diese Cephalopoden sind durchweg kräftige Schwimmer und von starken Muskelkräften. Sie scheinen zur Fauna der mittleren Tiefen zu gehören, welche fast völlig unbekannt ist, wenigstens was die größeren Thiere anbetrifft. Sie kommen niemals an die Oberfläche und ebenso wenig werden sie auf dem Grunde des Meeres liegend angetroffen. Ihre große Beweglichkeit befähigt sie, jedem Versuch, sie in Netzen zu fangen, zu entgehen, und es möchte scheinen, daß für jetzt das einzige Mittel, diese großen und interessanten Thiere zu fangen, eben darin besteht, einem solchen Riesen diese Aufgabe zu überlassen und ihn zu tödten, sobald er diesen Dienst geleistet hat. Demgemäß gedenkt der Fürst von Monaco der diesen Forschungen mit Eifer ergeben ist, in der kommenden Saison seiner Yacht einen Walfischfänger mit geübter Mannschaft hinzuzufügen und man darf auf die Ergebnisse gespannt sein. Daß sich jene Tintenfische übrigens nicht ohne Kampf verschlingen lassen, ging daraus hervor, daß Herr Richard an den Lippen des gefangenen Pottwals zahlreiche runde Eindrücke entdeckte, die als die Spuren der aufgesetzten Saugnäpfe erkannt wurden. Man kann sich ungefähr den Kampf dieser Riesen ausmalen, welcher tief unter der Oberfläche des Meeres stattfindet. Trotz aller seiner Geschmeidigkeit hält der Cachelot mit seinen mächtigen Zähnen den Körper des Riesenpolypen fest, ohne ihm Hoffnung auf Entschlüpfen zu lassen. Der Kopffüßler umschlingt zu seiner Vertheidigung Kopf und Gesicht des Wales mit seinen Tentakeln, schlägt die Saugnäpfe fest und wehrt sich gegen das Verschlingen, welches jedoch, mit der Hinterflosse voran, unfehlbar vor sich geht, während der leicht trennbare Kopf vielleicht öfter verloren geht, wie der Mangel der Köpfe bei den großen Arten anzudeuten schien. Auch eine große Menge von Parasiten wurde auf der Haut, im Magen und anderen Theilen des Wales gefunden.

Vermischtes.

„Ohne Geld in deinen Beutel.“ Ueber die Eintrittspreise in der Berliner Gewerbe-Ausstellung und den einzelnen Sehenswürdigkeiten in ihr giebt folgende Uebersicht Auskunft: Gewerbe-Ausstellung im Allgemeinen: 50 Pfg. (an Elitetagen 1 Mk., Dauerkarten 15 Mk.). — Fahrt auf der electrischen Runddahn 10 Pfg. — Kaiserschiff „Bremen“ 50 Pfg. — Alpen-Panorama 50 Pfg., mit Zahnrad-Bahnfahrt 1 Mk. — Marine-Schauspiele: für jede alle zwei Stunden stattfindende Tagesvorstellung Stehplatz 30 Pfg., reservirter Platz 50 Pfg., Loge 1 Mk.; Abends 50 Pfg. bezw. 1 Mk. und 1,50 Mk.; bei großem römischen Feuerwerk 1 Mk. bezw. 2 und 3 Mk. — Riesen-Fernrohr: 50 Pfg. in der Woche, Sonntags 30 Pfg., in den Nachtstunden 1 Mk. (Donnerstags allgemein 1 Mk.), für Schüler, Studenten und Soldaten 30 Pfg. — Fahrt auf der 478 Meter langen Stufenbahn 10 Pfg. — Rundfahrt auf dem neuen See mit electrischem Boot oder italienischer Gondel pro Person 30 Pfg., Rundfahrt auf dem See und dem Karpfenteich nebst Verbindungscanal 50 Pfg. — Colonial-Ausstellung: 50 Pfg. (an zwei noch näher zu bestimmenden Elite-Tagen 50 Pfg.). — Kairo: 50 Pfg. bezw. 1 Mk. an Elite-Tagen. — Alt-Berlin: 25 Pfg. — Theater Alt-Berlin: Orchestersitzen 6 Mk., Proscenniumslogen 5 Mk., Parkett-Fauteuil und 1. Rang Balkon 3 Mk.,

Billets in der Stadt ist der Eintrittspreis für „Alt-Berlin" mit eingeschlossen. I. Rang (Reihe 8–12) 1,50 Mk., Parterre 1 Mk., I. Rang Stehplatz 50 Pfg. — Nordpol mit electrischer Schlittenfahrt 50 Pfg. — Riesige Fahrradbahn 10 Pfg. — Im Vergnügungspark, zu welchem der Zutritt auch nur mit Ausstellungsbillet oder, wenn man von hier seinen Besuch antritt, gegen Lösung einer Karte zu 50 Pfg., welche ebenfalls zum Ausstellungsbesuch berechtigt, möglich ist, werden folgende besondere Entrees erhoben: Theater Neu-Berlin auf vier verschiedenen Plätzen 0,50, 1, 2 und 3 Mk. — Schirrwanowsky's Welt-Musik-Palast 10 Pfg. — Arabisches Labyrinth mit dem Café du Serail 50 Pfg. — Hippodrom 20 Pfg. — Lenkbares Luftschiff des Dr. Wölfert 30 Pfg. Kinder 15 Pfg. — American-Theater 50 Pfg. Entree, reservirter Platz 1 Mk., Loge 2 Mk. — Hagenbeck's Menagerie 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. — Dressur-Vorstellung im Circus 50 Pfg., 1 Mk. bezw. 2 Mk. — Hagenbeck's Affenparadies 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. — Hagenbeck's Eispanorama 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. — Auffahrt mit der electrischen Thurmbahn 30 Pfg. — Zwölf-Apostel-Uhr 30 Pfg., reservirter Platz 50 Pfg. — Fahrt auf der Wasserbahn 10 Pfg. — Das lebende Gemälde 20 Pfg. — Der große Torf 10 Pfg. — Phonograph 10 Pfg. — Riesen-Fessel-Ballon: Eintritt zum Ballonplatz 20 Pfg. Für eine Auffahrt 5 Mk.

Ein amerikanischer Aprilscherz. In New-York ist, wie man dem „N. W. T." mittheilt, in Folge einer Wette ein Aprilscherz zu Stande gekommen, der eine ganze Reihe der angesehensten Männer zur Zielscheibe des Spottes macht. Zwei Reporter des „New York Journal" sind die Väter des „joke", der ihrem Blatte natürlich zu einigen Spalten sensationellen Stoffes verholfen hat. Die beiden Herren arbeiteten nämlich eine Petition an die Verwaltung der Hochbahnen aus und versuchten — mit glänzendem Erfolge — für diese Petition in den maßgebenden Kreisen Unterschriften zu gewinnen. Am 1. April und den beiden folgenden Tagen besuchten sie neben vielen hervorragenden Privatleuten auch die Mitglieder der Börsen, des Stadt-Aeltestencollegiums, der Polizeiverwaltung u. s. w., so daß der Bogen sich mit Unterschriften ganz bedeckte. Alle Herren, so wird berichtet, lasen die Petition scheinbar sehr aufmerksam durch und lehnten entweder die Unterschrift unter einem nichtigen Vorwande ab oder sie unterschrieben ohne Weiteres. Manche ließen sich auf ein langes Gespräch ein und lobten die Antragsteller wegen ihres Interesses am Gemeinwohl. Heute aber geht die ganze Gesellschaft der Petenten mit langen Gesichtern umher. Die Petition beginnt nämlich ganz gemüthlich mit der Aufforderung, auf gewissen Strecken der Eisenbahn während der Nacht keine Unterbrechung eintreten zu lassen, da hierdurch viele Geschäftsleute — wie Schlachter, Marktleute —, die früh Morgens ihrem Berufe nachgehen, geschädigt würden. Plötzlich aber, schon nach dem ersten Satze, so daß der Unfug Jedem in die Augen springen mußte, schlägt die Petition in die verrücktesten Behauptungen und Drohungen um. „Wenn Sie sich weigern, diese Forderung zu erfüllen, werden wir Sie zu der Maßnahme zu zwingen wissen, all' die erwähnten Geschäftsleute in's Gefängniß sperren zu lassen, damit sie den Unannehmlichkeiten und Schädigungen, die durch die Aufhebung der Nachtzüge entstehen, nicht mehr ausgesetzt sind. Auch bestehen wir darauf, daß auf der ganzen Hochbahnlinie stets klares Wetter und ehrenhafte Politik herrschen. Bedenken Sie doch, daß es in New-York viele Laternenpfähle giebt und auch eine Anzahl Stricke, und daß der Osten immerhin vom Westen des Landes im Durchschnitt nur 1000 Meilen getrennt ist." Und so geht es weiter bis zum Schluß. Das Document, mit seinen Hunderten von Unterschriften erster Namen aus der Finanz-, Handels- und politischen Welt, ist ein glänzendes Zeugniß der ungeheuren Gleichgiltigkeit, mit der oft Petitionen 2c. unterzeichnet werden. Einer verläßt sich immer auf den Andern, und Keiner hält es der Mühe werth, das, was er unterzeichnen soll, auch genau zu prüfen. Am enthusiastischsten zeichneten jene Geschäftsleute, die die Petition in's Gefängniß gesperrt wissen will; sie pflegten scheinbar mit großem Ernst das Document bis zu Ende zu lesen. Mit Recht fragen die Veranstalter dieses Aprilscherzes, ob die Zeichner der Petition auch ihre Bankchecks mit demselben Leichtsinn unterschreiben!

Der Soldat in Holzschuhen. In den Niederlanden giebt es neben dem stehenden Heer, das aus der Werbung hervorgeht, eine Art Miliz, Schutterei genannt. Dieses Kriegercorps, das mit einer Miliz im modernen Sinne, wie z. B. dem schweizerischen Heer, gar nicht zu vergleichen, ist im Jahre 1827 eingerichtet worden und wird vom Volk wie von den gezwungenen Theilnehmern als eine Hanswursterei betrachtet. Nun ereignete es sich kürzlich im Haag, der Residenzstadt, daß zu der vorgeschriebenen Uebung ein Schutter zu Pferde kam, obwohl die Miliz nur aus „Fußvolk" besteht, daß er seine Fortbewegungsorgane in mächtige Holzschuhe gesteckt und sein Gewehr nach Indianerart auf den Rücken gebunden hatte. Dazu starres Entsetzen bei den Offizieren, großes Vergnügen bei den Zuschauern. Die Leute zerbrachen sich den Kopf, was wohl den Mann zu dem Stückchen veranlaßt habe. Jetzt weiß man, warum der Soldat der „Schutterei" mit blank gescheuerten großen Holzschuhen, auf einem Pferde reitend, zur Uebung kam: er ist ein Socialdemokrat. Die Strafe, daß er in Holzschuhen besonders exerciren mußte, hat gar nichts gefruchtet; er kam am nächsten Tage wieder mit den großen Holzschuhen auf ungesatteltem Pferde angeritten, jubeln begrüßt von der Volksmenge; auch mußte er wieder allein exerciren. Nun ist der Haager Holzschuhreiter zu einer politischen Persönlichkeit geworden. Das Haager „Dagblad" verlangt nämlich ein Nothgesetz, das derartige Verhöhnungen der Obrigkeit in Zukunft verhindert. Am nächsten Dienstag muß der Socialdemokrat wieder exerciren, und da er sicher wieder in Holzschuhen kommen wird, fürchtet man noch größere Störungen Seitens der Volksmenge, als die ersten beide Male. Das „Dagblad" verlangt deshalb, daß nicht blos die Polizei den Platz bewache, auf welchem der Socialdemokrat in Holzschuhen exercirt, sondern daß auch eine Husaren-Patrouille für Aufrechterhaltung der Ordnung sorge. — Da kann man auch sagen: Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Literarisches.

Zur Naturgeschichte der „Frankfurter Zeitung" und der bürgerlichen Demokratie. Redactionserlebnisse von Dr. Max Quarck. (Verlag der „Volksstimme", Frankfurt a. M. Preis 25 Pfg.)

Der demokratischen „Frankfurter Zeitung" haftet in socialpolitischen Dingen noch heute und auch in unseren Kreisen ein gewisser guter Ruf an. Daß das große Demokratenblatt hierbei nur von dem Ueberbleibsel besserer Tage zehrt und sich längst zu reiner capitalistischer Anschauungsweise durchgemausert hat, beweist die obige Broschüre auf's Schlagendste. Sie wirft durch Schilderung von Redactionsvorgängen interessante Schlaglichter auf diesen Mauserungsproceß während der neuen Aera der Arbeiterschutzgesetzgebung; das Resultat war damals, daß dem Genossen Dr. Quarck ein Verbleiben in der Redaction des demokratischen Blattes schließlich unmöglich gemacht und er durch die Logik der Thatsachen in die Reihen der Socialdemokratie geführt wurde. Anlaß zu der Broschüre gab die um Ostern dieses Jahres zwei Mal erfolgte Behauptung der „Frankfurter Zeitung", es sei eine wissentlich unwahre Angabe Quarcks, daß er wegen seiner radicalen socialpolitischen Haltung aus ihrer Redaction habe ausscheiden müssen. Genosse Dr. Quarck veröffentlichte daraufhin in drei Artikeln der „Frankfurter Volksstimme" den wesentlichen Inhalt der vorliegenden Broschüre, ohne daß in einem Zeitraum von drei Wochen die demokratische „Frankfurter Zeitung" mit einem Wörtchen darauf reagirt hätte.

Stadt-Theater.
Montag: „Die Walküre".

Lobe-Theater.
Dienstag: „Gefdrenker".

Victoria-Theater.
Direction Möller.
Vollständig neues Programm.
Preise: Nummerirt 1 Mark, reservirt 75 Pf., Entree 50 Pf. im Vorverkauf nummerirt 75 Pf. reservirt 60 Pf. Entree 40 Pf. Inhaber von Vorzugskarten zahlen 20 Pf. Anfang 8 Uhr.

„Harmonie",
Kreisinstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung
Anfang 8 Uhr.

Zum sofortigen Antritt suchen
tüchtige 970
Kesselschmiede
A. Leinveber & Co.,
(G. m. b. H.)
Gleiwitz, O.-Schl.

Zu kaufen gesucht
zu guten Preisen: ältere socialistische Bücher und Broschüren (von Weitling, Lassalle, Marx, Engels u. A.), sowie Zeitschriften (Neue Zeit, Norddeutsches Volksblatt, Vorbote, Sozialdemokrat, Zukunft u. a.). Auch einzelne Hefte und Nummern. [illegible]
S. Calvary & Co.
Berlin NW. [illegible] 31.

Cigarren
in nur guten Qualitäten.
jed. Preislage. Stück 10 Pf. an
Nordhäuser Kautabak [illegible]
M. Orwat, Friedrich-Wilhelmstr. 22/23.

Ein 3 mal
donnerndes Lebehoch
dem Skatfürspielen
Karl Spiller
zu feinem heil. Wiegenfest.
gewidmet von
seinen Collegen
der Geldschrankfabrik.

Vereins-Kalender

Breslau.
Dienstag, den 12. Mai:
Kranken- u. Unterstützungs-Bund der Schneider Deutschlands. (E. H.) [illegible] Abends 8 Uhr: Zahlabend im Café [illegible] Gäste [illegible]

Circus Renz.
Breslau, Louisenplatz.
Montag, d. 11. Mai
Abends 7½ Uhr:
Außerordentliche Vorstellung.
Zum vorletzten Male:
Aufführung des großen militär. Ausstattungsstückes
1870|71.
Außerdem sind besonders hervorzuheben:
Great steeple chase
von 6 in Freiheit dressirten Vollblutsteeringpferden (Orig.-Dressur, vorgeführt vom Dir. **Fr. Renz.** Zum Schluß: der Sprung über eine 6 Fuß hohe, feste Barriere. Eine bis jetzt noch nicht dagewesene Leistung. Auftreten des anerkannt besten Schulreiters der Welt **Mr. James Fillis** mit seinem Vollblutpferde **Povero.** Einsatz z. doppelte Sperrsprünge über Hindernisse ausgeführt. 12 Reiter. **Grande Quadrille de la haute Equitation** mit 12 Schulpferden geritten v. 6 Damen und 6 Herren im Renaissance-Costüme. Auftreten der hervorragendsten Künstlerspecialitäten. Komische Entrees und Intermezzi sämmtl. Clowns und des berühmt. August **Mr Lavater Lee.**
Dienstag, den 12. Mai 1896, Abends 7½ Uhr:
Parade-Gala-Vorstellung
zur Erinnerung
an die Kriegsthätigkeit des Vereins vom rothen Kreuz
im Jahre 1870/71.
Der Direktor g ist zur Förderung der Bestrebungen des unter der Leitung Ihres Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen stehenden Verbandes d. Vater ländischen Frauenvereine d. Provinz Schlesien bestimmt.
Preise der Plätze: Loge 10 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Tribüne 3 Mk., Balkon 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., 3. Platz (Galerie-Stehplatz) 50 Pf.
Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener zahlen auf Balkon, 1. und 2. Platz die Hälfte, auf allen übrigen Plätzen den vollen Preis.
Letzte Aufführung
des großen militärischen Ausstattungsstückes:
1870|71.
Auf vielfaches Verlangen
Tjo X: Ea
mit dem [illegible]
Franz Renz, Direktor.

Dem geehrten Publikum empfehle ich mein großes
Sarg-Magazin
zu den billigsten Preisen. 218
Katafalks und Beleuchtungsgegenstände gratis.
Th. Muszynski, Tischlermeister,
40, Gräbschener-Str. 40, neben der Hoitzi-Apotheke.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche.
Pfarrzeichen.
Thee, feinste Souchong
Theegrus aus best. Sorten gesiebt.
Chocoladen, Cacaopulver,
Crême-Bruch-Chocoladen.
beste Hustenbonbons,
Tafel- und Kinder-Confecte,
Marzipan etc. etc.
empfiehlt billigst die Fabrik von 221
Ed. Stephans Nachf., Nikolaistr. 78.

Zur gefl. Beachtung!
Parteigenossen, welche in diesem Sommer die
Ausstellung in Berlin
besuchen, empfehle ich mein
Weiss-, Lager- und Kulmbacher Bier-Lokal
verbunden mit Gartenwirthschaft.
Gute Speisen. — Billige Preise. — Angenehmer Aufenthalt.
Directe Verbindung durch Pferde- und electrische Bahnen nach dem Ausstellungs-Park
Bitte ausschneiden!
433 **Fr. Zubeil, Berlin, Lindenstraße 106,**
(unweit des Halle'schen Thores)

Näher und näher rückt die Zeit
des Umschwungs aller Verhältnisse. Da ist es nothwendig, die menschliche Natur zu studiren, um späterem unnützen Streite vorzubeugen. Aller Socialismus ist nur theilweise gestützt, der das eigentliche Wesen des Menschen nicht genügend berücksichtigt. Zu solchem Studium bietet Gelegenheit das in meinem Commissionsverlage erschienene interessante Buch von **Oswald Köhler**
Die wahre Natur des Menschen und der soziale Fortschritt.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Colporteure in 12 Heften à 30 Pfg., oder elegant gebunden zum Preise von Mk. 4,20
Hans Baake, Verlag, Berlin S. City-Passage.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht".

4. Klasse 194. Königl. Preuß. Lotterie.

[illegible]

Nur die Gewinne über [illegible] Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

107 024 88 455 720 59 977 108 034 649 763 (800) 109 040 156 200 99 (3000) 445 95 881

110 251 [illegible] 461 979 111 033 232 587 688 997 112 118 875 [illegible] 730 969 113 656 114 0[illegible] 11 88 93 183 258 888 (1500) 640 92 764 115 147 421 32 771 912 116 073 174 429 574 117 169 93 118 251 70 460 90 630 [illegible] 119 152 412 58 546 922

120 108 310 481 (500) 627 121 039 170 250 (3000) 633 98 779 955 122 095 217 401 14 801 47 123 089 897 (800) 531 747 964 124 2[illegible] 73 420 825 125 152 519 743 871 (3000) 87 (500) 126 330 443 66 558 914 127 0[illegible] 519 957 128 529 6 4 753 [illegible] 941 129 757

130 253 62 582 131 652 863 67 132 003 158 (300) 278 354 419 840 708 133 041 375 629 855 998 (500) 134 077 324 51 135 105 490 557 774 855 74 947 136 201 137 453 739 800 24 (1500) 954 76 138 076 480 (3000) 868 139 150 214 9[illegible] 544 652

140 0[illegible] 11[illegible] (300) 951 141 310 897 142 033 (3000) 35 121 431 7[illegible] 143 170 219 (300) 5[illegible] 85 4[illegible] 514 54 7[illegible] 144 [illegible] 638 76 (500) 746 72 145 055 86 141 5[illegible] 624 771 888 957 146 145 47 245 [illegible] 147 076 18[illegible] 234 858 5[illegible] 547 [illegible] 58 148 058 84 454 (1500) 65 596 16 70 149 [illegible] 512 618 852

150 [illegible] 249 305 4[illegible] 151 076 (3000) 78 165 433 (1500) 43 [illegible] (300) 8[illegible] 152 075 521 422 5[illegible] 41 747 893 [illegible] 153 141 2[illegible] 154 791 86[illegible] 954 155 480 770 156 025 186 964 (3000) 157 4[illegible] 904 (300) 158 0[illegible] 546 410 58 (1500) 573 [illegible] 913 72 159 [illegible] 274 5[illegible] 300 65

160 [illegible] 367 436 (500) 7[illegible] 161 0[illegible] 66 524 914 68 162 103 [illegible] 163 176 563 626 85 708 164 [illegible] 424 (3000) [illegible] 604 756 8[illegible] 918 165 017 304 55 74 94 [illegible] 166 2[illegible] 4[illegible] (1500) 756 167 551 954 168 654 966 169 5[illegible] 57 7[illegible] 8[illegible] 96

170 1[illegible] 337 417 82 715 171 024 (1500) 156 89 312 407 654 90 172 0[illegible] 878 173 33[illegible] 494 517 (1500) 812 [illegible] 174 [illegible] 828 964 175 34[illegible] 60 67 79 400 639 762 [illegible] 176 1[illegible] 205 15 (500) [illegible] 523 95 752 885 177 010 [illegible] 821 178 127 [illegible] 714 906 179 763 (500) [illegible]

180 [illegible] 73 605 535 657 854 181 004 220 4[illegible] 540 79 90 675 182 201 [illegible] 27 40 546 5[illegible] 617 [illegible] 183 0[illegible] 201 458 936 184 134 4[illegible] 763 8 2 56 913 185 009 [illegible] 512 186 073 127 334 [illegible] 187 1[illegible] 88 2[illegible] 27 [illegible] 531 (3000) 616 (500) [illegible] 188 0[illegible] 461 652 883 189 1 2 (500) 257

190 7[illegible] 406 740 191 15 722 94 [illegible] 192 477 648 [illegible] 904 73 193 0[illegible] 451 558 70 660 83 776 58 194 1[illegible] 73 [illegible] 195 166 [illegible] 782 [illegible] 196 111 98 310 612 [illegible] 197 1[illegible] 726 874 198 [illegible] 641 769 199 [illegible] 825 902 61 (300) [illegible]

200 310 417 (1500) 40 65 7[illegible] 201 1[illegible] 202 314 649 758 203 1[illegible] 74 204 0[illegible] 655 748 7[illegible] 205 0[illegible] 914 88 206 17[illegible] 256 50[illegible] 573 711 207 2[illegible] 418 987 208 156 224 72 (500) 428 559 [illegible] 209 0[illegible] (500) 1[illegible] 226 4[illegible]

210 2[illegible] (500) 211 359 431 722 91 212 012 359 478 [illegible] 213 120 (300) 620 714 214 [illegible] 774 [illegible] (300) 215 0[illegible] [illegible] 445 5[illegible] 701 (1500) 71 670 216 1[illegible] 50 61 [illegible] 217 2[illegible] (500) 6[illegible] 835 699 705 [illegible] 218 [illegible] 219 1[illegible] 975

220 [illegible] (1500) 5[illegible] 221 1[illegible] 417 608 10 71[illegible] 222 [illegible] 704 500 [illegible] 223 151 86 524 (500) 67 224 0[illegible] 833 415 559 [illegible] 225 0[illegible] 278 443

[illegible]

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: R. Gerhardt. — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von C. Schütz & Co.; Druck: [illegible] Breslau.

Beilage zu Nr. 109 der „Volkswacht".

Montag, den 11. Mai 1896.

Lokales.

Breslau, den 11. Mai.

Eine Beschlagnahme der „Wahrheit", des Wochenblattes für den Kreis Waldenburg, ist nach einer uns heute zugehenden Mittheilung aus Altwasser am Sonnabend in Neu-Weißstein von der Polizei vorgenommen worden und zwar unter recht auffälligen Umständen. Der dortige Polizeisergeant nahm den beiden Söhnen des Colporteurs E., die mit Austragen beschäftigt waren, 42 Exemplare der „Wahrheit" und 4 Exemplare des „Süddeutschen Postillon" weg. Genosse E. ging darauf sofort zu dem Beamten und forderte Auskunft darüber, mit welchem Rechte man zu einer Beschlagnahme der Zeitungen schreiten konnte, worauf der Beamte erklärte, auf dem Polizeiamt in Weißstein sei Vormittags ein Schreiben vom Landrathsamt angekommen, in dem es heiße, hier im Waldenburger Revier sollten Sonnabend 30,000 Exemplare der „Wahrheit" verbreitet werden und daher komme **von Breslau** der Auftrag, dieselben **mit Beschlag zu belegen**. In Folge dieses Schreibens habe er die Weisung erhalten, die Blätter wegzunehmen und diesem Befehle sei er nachgekommen. Herr E. könne sich die beschlagnahmten Exemplare ja am Montag wieder holen. Dies freundliche Anerbieten lehnte E. natürlich bestimmt ab, indem er die Erwartung aussprach, daß die Herren von der Polizei bei dem vollständigen Mangel an [illegible] Gründen von der ungesetzlichen Maßnahme wohl selbst wieder zurücktreten und ihm die Blätter in das Haus bringen müßten.

Wir brauchen wohl kaum ein Wort der Kritik diesem für unsere Verhältnisse wieder überaus bezeichnenden Vorgange hinzuzufügen. Man denke nur: Von Breslau kommt der Auftrag (vielleicht war es nur ein zarter Wink?) die Verbreitung der angeblich 30 000 Exemplare der „Wahrheit" durch Beschlagnahme derselben zu verhindern. Und das dortige Landrathsamt entspricht diesem Auftrage prompt durch erforderliche Instruirung der unterstellten Polizeibehörden. Leider war dann ja der gewiß große Eifer der unteren ausführenden Polizeiorgane von mehr wie bescheidenem Erfolg gekrönt. Aber auf Grund welches Gesetzesparagraphen, auf Grund welches angeblichen Vergehens oder Verbrechens diese Maßnahme verfügt wurde und wie sie gerechtfertigt werden wird, davon verlautete bisher nicht das Geringste. Der Grund, daß die Socialdemokraten beabsichtigten, ihr Organ einmal in 30 000 Exemplaren zu verbreiten, dürfte doch wohl nicht als vorliegend erachtet werden? Ein recht charakteristisches Momentbild aus dem Kampfe gegen die Socialdemokratie bietet diese Beschlagnahme jedenfalls und wir sind doch ein wenig neugierig darauf, wie man diesmal die Sache rechtfertigen wird.

Wegen Beleidigung der Cottbuser Richter hatte sich unser verantwortlicher Redacteur, Genosse Gerhardt, am Sonnabend vor der 1. Strafkammer des Breslauer Landgerichts zu verantworten. In Nummer 68 der „Volkswacht" vom 20. März d. J. befand sich eine Correspondenz über eine Cottbuser Gerichtsverhandlung anläßlich des Streiks der dortigen Tuchmacher, und sollen die darin enthaltenen Aeußerungen eine Beleidigung des Richtercollegiums enthalten haben. Der Staatsanwalt, Dr. **Keil**, beantragte eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten und wandte sich an den Gerichtshof mit dem Ersuchen, **mildernde Umstände nicht gelten zu lassen und auf Geldstrafe nicht zu erkennen**, da er die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht der **Angeklagte das Geld zahlt, sondern die Parteikasse. Auch wolle der Gerichtshof nicht die Höhe der Strafe mindern**, denn dem Angeklagten, welcher **das erste Mal auf der Anklagebank** sich befindet, müsse die **Freude an seinem Beruf als Redacteur verdorben werden.**

Vertheidiger Rechtsanwalt Urbach plaidirte für Freisprechung, indem er auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten hinwies und außerdem die Absicht der Beleidigung bestritt. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, nicht auf Geldstrafe, sondern auf **einen Monat Gefängniß** und sprach außerdem Publikationsbefugniß in der „Volkswacht" und dem „Cottbuser Kreisblatt" aus. — Wenn der Herr Staatsanwalt glaubt, daß sich socialdemokratische Redacteure vor dem Gefängniß fürchten, so ist er über die wirkliche Sachlage sehr im Unklaren, was uns allerdings wundert. Denn gerade in Breslau haben alle bisherigen Redacteure der „Volkswacht" lange Gefängnißstrafen durchgemacht, ohne daß man an denselben nachher den erzieherischen Einfluß des Bastillenlebens verspürt hätte. Uebrigens gingen die Aeußerungen des Herrn Staatsanwalts über den Rahmen der objectiven Erörterung der Schuldfrage hinaus, denn nach unserer Auffassung ist bei der Strafabmessung nicht darauf Bezug zu nehmen, wer die Geldstrafen bezahlt, ebenso muß es ganz sicher dem persönlichen Empfinden des Angeklagten überlassen bleiben, ob er Freude an seinem Berufe hat oder nicht. Gegen das Urtheil wird Revision eingelegt.

Die „Schlesische Zeitung" auf der Anklagebank. Am 5. Januar d. J. brachte die „Schlesische Zeitung" einen Rückblick auf die Entwickelung unserer communalen Verhältnisse im Laufe des Jahres 1895. Darin war auch der Ankauf des Rittergutes **Weidenhof** zur Erweiterung der Rieselfelder erwähnt und im Anschluß an diese Thatsache die Meinung ausgesprochen, dadurch sei ein neuer Beweis geliefert, daß in unserer communalen Verwaltung die städtischen und die freisinnigen Interessen zusammenfallen. Diese Auslassung wurde in der nächstfolgenden Sitzung der Stadtverordneten scharf gerügt und der Magistrat stellte gegen die „Schlesische Zeitung" Strafantrag wegen Beleidigung. In Folge dessen hatten sich am Sonnabend die beiden Redacteure Dr. Hermann Fleischer und Dr. Richard Schottky vor der ersten Strafkammer zu verantworten und zwar der erstere als verantwortlicher Redacteur des localen Theils der Zeitung, der letztere als Verfasser des Artikels. Der Gerichtshof verurtheilte Dr. Fleischer zu 100 Mark, Dr. Schottky zu 200 Mark Geldstrafe, sprach dem Magistrat die Publikationsbefugniß in der „Schlesischen Zeitung", der „Schlesischen Volkszeitung", der „Schlesischen Morgenzeitung", der „Breslauer Zeitung" und der „Breslauer Morgenzeitung" zu und erkannte auf Einziehung der den incriminirten Artikel enthaltenden Nummern der „Schlesischen Zeitung", sowie Unbrauchbarmachung der dazu verwandten Formen, Platten 2c.

Ueber die Zustände im hiesigen Armenhaus werden uns folgende Mittheilungen gemacht: Zu denjenigen städtischen Anstalten, in welchen sich das militärische Regime besonders bemerkbar macht, gehört das hiesige Armenhaus. Vom Inspector abwärts sind die Beamten in demselben zur Hälfte ehemalige Militärs; ja selbst die Stubenwirthe werden am liebsten aus der Schule der Frau Militaria rekrutirt, die dann meistentheils Kasernen-Ordnung in ihren Stuben in Anwendung bringen. Die Insassen dieser Anstalt werden vielfach mit „Ihr" angeredet, und manchmal hört man von Wärtern das Wort „Kerle" für dieselben gebrauchen. Manchem Armenhaus-Insassen werden von Vorgesetzten nicht nur Schläge angedroht, sondern auch ertheilt. Zwei Brüdern, welche höhere Schulen besucht haben, wurden im Januar warme Winterkleider versagt und mußten dieselben bei rauher Witterung in Krankenkleidung, bestehend in Drillichrock, Drillichhose, Hemd und Fußbekleidung, über den kalten Hausflur und Hof gehen, um in den Arbeitssaal zu gelangen. Einer derselben hat tagtäglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in kalter Stube sein Mittagbrot eingenommen, da nur einmal und zwar vor dem Schlafengehen geheizt wird. Abhilfe in vielen Punkten thäte wirklich Noth.

* **Kranzniederlegung.** Sonntag früh 10 Uhr trugen eine Anzahl Genossen und Genossinnen von dem Nicolaithore ihrem am 10. Mai 1895 verstorbenen Mitkämpfer, dem Feilenhauer Arthur Schrötter, einen prachtvollen Kranz mit breiter rother Schleife, welche mit sinnreichen Inschriften versehen war, nach dem Friedhofe in Gräbschen. Die socialdemokratischen Arbeiter ehren ihre Todten.

* **Stadt-Theater.** Heute Montag wird der zweite Cyklus des Nibelungen-Ringes mit dem Musikdrama „Die Walküre" in der bekannten mustergiltigen Besetzung fortgesetzt. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diese Vorstellung bereits um 6 Uhr Abends beginnt und daher kurz vor 10 Uhr beendet ist. Den zahlreichen auswärtigen Besuchern soll hierdurch Gelegenheit gegeben werden, die Nachtzüge zur Rückreise zu benutzen. — Für Dienstag ist eine Vorstellung der „Hugenotten" in Aussicht genommen, in der noch einige Gastspiele zu Engagementszwecken absolvirt werden sollen. — Mittwoch Nachmittag geht die antike Tragödie des Sophokles „König Oedipus" in der deutschen Bearbeitung von Adolf Wilbrandt als Schülervorstellung in Scene. Parquet, Erster Rang, Zweiter Rang mit den dazu gehörigen Logen werden den hiesigen Lehranstalten reservirt. Es wird ersucht, die gewünschten Plätze möglichst im Ganzen im Theaterbureau zu bestellen. Am Mittwoch Abend singt Kammersänger Heinrich Gudehus wiederum den Jung-Siegfried im zweiten Theile der Trilogie. — Donnerstag findet die Abschiedsvorstellung von Fräulein Rosen und Herrn Schlaffenberg statt. — Freitag schließt die Opernsaison mit „Götterdämmerung". Es folgt dann noch ein dreitägiges Gastspiel des kaiserlichen Hofschauspielers und Regisseurs am Wiener Hofburgtheater, Josef Lewinski, am 16, 17. und 18. Mai. — Das Abonnement bleibt während dieser drei Schauspielvorstellungen in Geltung.

* **Lobe-Theater.** Heute, Montag, veranstaltet Dir. Meßthaler einen äußerst interessanten modernen Dichterabend an welchem „Die Bacchantin" von Max Real mit Frl. Renier und Herrn Schmidt-Häßler, „Proletarier" von Maximilian Kraus mit Frl. Triesch und Dir. Meßthaler in den Hauptrollen und das Drama „Die Sünde wider den heiligen Geist" von Julius Schaumberger — in welchem fast sämmtliche Mitglieder beschäftigt sind — zur Aufführung kommen. Diese drei einactigen Dramen werden nicht wiederholt. Kommenden Dienstag wird auf vielseitige Verlangen Ibsens Drama „Gespenster" wiederholt mit Director Meßthaler als Oswald. Freitag, den 15. d. Mts. findet unwiderruflich das letzte Gastspiel des Meßthalerschen Ensemble statt.

ü. **Wie das Verbot einer königlichen Behörde von königl. Beamten befolgt wird**, mag folgende Thatsache beleuchten: In Nr. 104 der „Volkswacht" vom 5. Mai ward berichtet, daß auf eine Beschwerde Breslauer Civilmusiker hin der Senat der hiesigen Universität den unteren Beamten, z. B. den Pedellen, Kastellanen, Portiers, das Musiciren als Nebenerwerb untersagte. Trotz dieses Verbots ihrer Behörde haben doch, wie unser Berichterstatter aus genauer Quelle erfährt, zwei Universitätsbeamte weiter nebenbei musicirt. Beim hiesigen Musikerverband ist die Sache zur Anzeige gebracht und in letzter Sitzung erörtert worden. Es werden wohl von dort weitere Schritte zum Schutz der Civilmusiker geschehen. — Wo bleibt aber die vielgerühmte Beamtendisciplin gegenüber dem Senatsverbot?

ü. **Die Oder** steigt noch. Das Wasser hat den höchsten Stand erreicht, an der Stelle zwischen Lessing- und Sandbrücke, wo die Dampfer halten, steht das Wassers fast in der Höhe des Ufers.

ü. **Ein Chaos** bieten gegenwärtig immer die Anschlagsäulen und -Ecken. Die Plakate hängen meist in Fetzen herunter, so daß der Lesende gar keinen richtigen Ueberblick hat. Hoffentlich trägt dieser Hinweis zur Abstellung dieses Uebelstandes bei.

* **Brand.** Gestern Abend gegen 8 Uhr gerieth die schwankende Crinoline im „Wappenhofe" (Morgenau) in Brand. In einem Zeitraum von 10 Minuten war dieselbe vollständig in Asche gelegt und blieb nur das eiserne Gestelle als Ueberrest zurück. Die herbeigeeilte Feuerwehr hatte nur noch mit den Abräumungsarbeiten zu thun, wobei sich aber ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete, indem ein Feuerwehrmann von der Leiter stürzte. Derselbe wurde mit dem Mannschaftswagen dem Kloster der Barmherzigen Brüder überführt.

* **Unglücksfälle.** Dem in einer Fabrik in der Neuen Tauentzienstraße beschäftigten Arbeitsburschen Bürger wurde am 5. d. Mts. der Auftrag ertheilt, in einem Droguengeschäft auf der Klosterstraße eine Kanne Benzin zu holen. Beim Abfüllen spritzte Benzin auf die Dielung, auch wurde die Weste Bürgers von einigen Tropfen getroffen. Als sich Bürger wenige Augenblicke allein im Laden befand, zündete er ein Streichholz an. In diesem Augenblicke fing das Benzin auf der Weste Feuer. Bei den Bemühungen, die Flammen zu ersticken, erlitt B. Brandwunden am Unterleib. Der Verunglückte fand in der Krankenanstalt Bethanien Hilfe. — Auf dem Brockauer Bahnhof wurde am 4. d. Mts. der Rangirer Joseph Kotkowsky von der Vorwerksstraße durch einen Bahnwagen überfahren. K. erlitt eine Zerquetschung des rechten Oberschenkels. — Auf demselben Bahnhof verunglückte in der Nacht zum 5. d. der Rangirer August Saremba von der Hubenstraße in ähnlicher Weise. Er trug schwere Kopfwunden und Quetschungen der Brust davon. — Eine Frau von der Stockgasse stürzte in einem Hause am Nicolai-Stadtgraben die Treppe hinab und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu. — Auf dieselbe Weise verunglückte in einem Hause auf der Großen Fürstenstraße ein Schulknabe, der einen Bruch des linken Beines erlitt. Diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Zur Recognoscirung.** Am 5. d. Mts. wurde, wie schon berichtet, bei der Paßbrücke die Leiche eines Mannes aus der Alten Oder gezogen, dessen Identität noch nicht festgestellt ist. Der Entseelte ist 40—45 Jahre alt, hat schwarzes, spärliches Kopfhaar, kurzgeschnittenen Vollbart und ist mit schwarzgrau-gestreiftem Jaquet, brauner Hose und Weste, grauer Unterhose, grauen Strümpfen, Gamaschen und weißem Hemd bekleidet. Bei der Leiche fanden sich vor: ein Taschenspiegel, eine Cigarrenspitze, ein Taschenmesser, ein Pfennig und ein Taschentuch mit Monogramm und der Nr. 11. Zur Recognoscirung dienende Angaben sind im Zimmer 11 des Polizei-Präsidiums zu machen.

* **Eine Schwindlerin.** Am 1. d. Mts. übergab ein auf der Schießwerderstraße wohnhafter Schuhmachermeister seinem 11 Jahre alten Pflegesohne ein Paar neue Zeughalbschuhe und ein Paar reparirte Ledergamaschen mit dem Auftrage, dieselben in der an den Kasernen befindlichen Wohnung eines Werkmeisters abzugeben. An der Wilhelmsbrücke gesellte sich ein etwa 15 Jahre altes Mädchen zu dem Knaben und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. An dem Hause an den Kasernen angelangt, woselbst der Werkmeister wohnte, nahm das Mädchen dem Knaben die Schuhe ab, indem es äußerte, es sei die Tochter des Werkmeisters. Dieser hat die Schuhe bis jetzt nicht erhalten. Es wird dadurch bestätigt, daß eine Schwindlerin die Schuhe abgelockt hat. Dieselbe war mit blauweiß-gestreiftem Taillentuch, schwarzem Kleid und Lederschuhen bekleidet.

* **Diebstähle.** Am 8. d. Mts., wurde in einem Restaurant auf dem Maschinenmarkt einem Gutsinspector aus dem Kreise Brieg ein Packet, welches er neben sich auf den Tisch gelegt hatte, gestohlen. Dasselbe enthielt ein halbes Dutzend Herrenkragen, Handschuhe und Cravatten. — In der Nacht zum 8. d. Mts. versuchte ein Dieb in ein Cigarrengeschäft auf der Bohrauerstraße einzubrechen, was jedoch nicht gelang. Dagegen drang der Dieb in einen Keller in demselben Hause und entwendete Lebensmittel. — Am 8. d. Mts. wurden aus der mittels Nachschlüssel geöffneten Wohnung eines Almosenempfängers auf der Mehlgasse zwei Paar Stiefeln, zwei Paar Beinkleidern, zwei Winterüberzieher, zwei blaugestreifte Bettbezüge und ein Handkoffer, enthaltend Tischdecken und Kleidungsstücke, gestohlen. — In einem Café wurde einem Herrn von der Sonnenstraße ein modefarbener Sommerüberzieher entwendet.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 8. d. Mts. 61 Personen eingeliefert. — **Gefunden** wurden: Ein goldenes Armband, ein Siegelring mit bläulichem Stein, ein Portemonnaie, enthaltend Loose verschiedener Lotterien. — **Abhanden** kamen: ein Ohrring mit 5 hellblauen Steinen, eine goldene Damenuhr gez. W. P., eine goldene Herrenuhrkette, ein goldener Ring mit länglichem Stein, eine silberne, Remontoiruhr.

* * *

Lohnbewegung der Maurer. Die Maurer hielten am Sonnabend Vormittags 10½ Uhr, da es ihnen unmöglich ist, in der Stadt einen größeren Saal aufzutreiben, auf Carlowitzer Terrain, in der Cantine des Herrn Adolf Seiffert, welche neben dem Franziskaner Kloster gelegen ist, eine Versammlung ab. Die Zahl der erschienenen Personen ist auf 2000 anzugeben. Wiewohl man die Stühle und Tische aus der Cantine entfernte, erwies sich der weite Saal als zu klein, um die Versammelten aufzunehmen, und so mußte ein Theil derselben außerhalb des Versammlungslocales Aufstellung nehmen. Zur Ueberwachung war nicht nur die Gendarmerie erschienen, sondern der Landrath hatte auch die Hilfe der Polizei angerufen und so waren auch der Polizeiinspector Schewenz, der Polizeicommissarius Sperlich mit einem Aufgebot von Schutzleuten zur Stelle. Das Bureau bildeten die Collegen Burkert, Krusch und Bartsch. Burkert erstattete zunächst Bericht über den der Deputation gewordenen Bescheid betreffend den Schießwerdersaal. Der Magistrat ist hiernach erst bereit, den Schießwerdersaal zu Versammlungen herzugeben, wenn die Maurer sich mit den Obermeistern verständigen. Bezüglich der Lohnbewegung glaubt er, daß doch eine Aenderung eintreten müsse, da auf die Länge der Zeit der Generalstreik sich vielleicht nicht werde halten lassen. College Bömelburg aus Hamburg spricht seine Freude darüber aus, daß die Colleger bei der Lohnbewegung einig seinen, es übertreffe die Art und Weise, wie der Streik vor sich gehe, alle seine Erwartungen; früher habe man nicht geglaubt, daß die Maurer einig sein könnten; die gegenwärtige Haltung derselben belehre ihn eines besseren. Er wünscht und hofft, daß die Collegen in demselben ruhigen, besonnenen Gange den Streik weiter führen möchten.

Zur Besprechung der Streikbewegung übergehend, wandte sich Bömelburg zunächst gegen einen Artikel des „General-Anzeiger", in welchem den Maurern nachgerechnet wird, wie viel sie jährlich verdienen. Es wird da behauptet, ein Maurer verdient jährlich 889 Mark und würde bei einem Lohne von 37 Pfennige auf 937 Mk. kommen. Diese Rechenaufstellung wie sonst die Darstellung des Arbeitsverhältnisses in besagtem Artikel entspräche durchaus nicht den thatsächlichen Verhältnissen. In den Monaten December, Januar und Februar müßten die Maurer in Folge des Frostwetters mindestens 60 Tage feiern; aber auch während des Sommer hätten sie durch die Witterungsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Feiertage mindestens einen Ausfall von 350 Arbeitsstunden; wenn man alles das zusammenrechne, käme ein Maurer nicht auf 889 Mk., sondern im günstigsten Falle auf 726 Mk. Der Artikel sei offenbar von einem Meister inspirirt und bezwecke, die Gesellen auf's Glatteis zu führen, diese aber werden sich nicht durch ein so ungeschicktes Manöver irre leiten lasse.

Was den Streik anbelange, glaubt Bömelburg, daß der Sieg eher zu erkämpfen sein werde, wenn die Versammlung beschließen wollte, bei denjenigen Arbeitgebern die Arbeit aufzunehmen, welche den Lohncommissionen gegenüber erklären, die Forderungen bewilligen zu wollen. Das wäre von den Streikenden klug gehandelt. Es sei durchaus nicht anzunehmen, daß die erste Maurer-Innung an die Commission herantreten werde, man müsse also aus rein taktischen Gründen den Kampf gegen die einzelnen Mitglieder aufnehmen. Es liege durchaus im Interesse der Arbeiter, bemerkt Redner, in die Reihen der Meister Uneinigkeit zu bringen, und das könne wohl erreicht werden, wenn ein Arbeitgeber gegen den andern als Concurrent auftreten kann. Einer geschlossenen Meistercorporation ständen die Streikenden gar nicht gegenüber; ein großer Theil von Arbeitgebern wolle von den Innungen gar nichts wissen, und gerade diese Leute hätten ein gut Stück Arbeit zu vergeben. Keinen größeren Gefallen könnte man den Herren Innungsmeistern erweisen, als den Generalstreik bestehen zu lassen, das sei ihnen gerade recht, da sie eben keine Concurrenz zu befürchten haben. Ganz anders werde die Sache stehen, wenn sie hören, daß ein Unternehmer nach dem andern seine Bauten ausführen kann. Der Opfermuth und die Kampfeslust der Streikenden sei zwar sehr schön und erfreulich, aber wie die Erfahrung lehre, halte der Enthusiasmus auf die Dauer nicht an, denn auch die Frauen redeten ein gewaltig Wörtchen mit. Der Arbeiter muß von der Hand in den Mund leben, er ist nicht im Stande, bei den geringen Löhnen etwas zu erübrigen, und deshalb auch nicht in der Lage, einem Streik auf Wochen hinaus Stand zu halten. Das Alles wolle sehr überlegt sein. Wenn aber einige hundert Arbeiter Beschäftigung finden und diese dann ihr Scherflein zur Unterstützung der übrigen Streikenden beitragen, dann habe man ein erleichtertes Spiel, und um so rascher könnte der Sieg erfochten werden. Den

[illegible]ren, unverheiratheten Collegen legt er an's Herz, ihr Bündel zu schnüren und aus Breslau fortzumachen. In allen deutschen Städten, in welchen in den letzten 10 Jahren Maurerstreiks ausgebrochen sind, waren es nur partielle Streiks gewesen, Breslau macht in dieser Beziehung eine Ausnahme. Bömelburg empfiehlt zum Schluß seiner Ausführungen dringend, so zu handeln, wie er es vorgeschlagen habe. College Burkert forderte die Anwesenden auf, ihre Meinung auszusprechen. College Kellner befürchtet, daß, wenn in der Weise die Sache gehandhabt werde, wie Bömelburg vorgeschlagen, die Maurer überall herlaufen und um Arbeit anfragen werden, wodurch der Streik illusorisch würde. Andere Redner befürworten den [illegible], den sie für das beste Kampfmittel ansehen. Ein Redner wünscht, daß der Beschluß vertagt und eine andere Versammlung in einem größeren Saal abgehalten werden möchte, da nicht alle zur Versammlung Erschienenen in der Cantine untergebracht werden konnten. Bömelburg erwidert den Collegen, daß Niemand um Arbeit „umschauen" dürfe; derjenige Arbeitgeber, der die Forderungen bewilligt hat, erhält durch die Commission die Leute zugeschickt, die bei ihm vor Ausbruch des Streiks in Arbeit standen; diese Leute erhalten „Arbeits-Berechtigungskarten" und nur wer eine solche Karte in Händen hat, ist zur Arbeit befugt. Die Beschaffung eines größeren Locals hält er unter den gegebenen Verhältnissen für aussichtslos; auch glaubt er nicht, daß ein anderes Resultat erzielt werden könne. Burkert läßt darüber abstimmen, ob der Beschluß sofort gefaßt oder aufgeschoben werden solle. Die Versammlung entschied sich fürs erstere. Thiel von den Bauarbeitern fragt an, ob denn für die Forderungen der Bauarbeiter nicht auch eingetreten werde? Bömelburg und andere Collegen halten das für selbstverständlich und es gelangte endlich folgender Antrag zur Abstimmung: „Die Versammlung beschließt, daß bei allen denjenigen Arbeitgebern, welche der Lohncommission der Maurer und Bauarbeiter gegenüber erklären, daß sie die gestellten Forderungen bewilligen, die Arbeit am Montag, den 11. Mai, aufgenommen werden kann." Der Antrag wurde mit allen gegen [illegible] Stimmen angenommen.

Es wurde alsdann darüber verhandelt, wie viel die in Arbeit [illegible] an die Streikkasse von ihrem Lohn abzugeben haben. Man [illegible], daß jeder Maurer täglich 50 Pfg. abgeben soll. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Bömelburg erklärte noch, daß in nächster Versammlung — dieselbe soll, wie wir [illegible] — die Unterstützungsfrage geregelt werden [illegible] schloß um 2 Uhr Nachmittags die in aller Stille und Ordnung verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Hoch [illegible], in das die Anwesenden begeistert einstimmten. [illegible] entfernten sich die Collegen, so daß das große Aufgebot von Schutzmannschaften sich als vollständig [illegible] erwies. [illegible] Beamten mußten erklären, daß die Versammlung ohne jede Störung von Statten gegangen ist.

Auch [illegible] hatten die Meister eine Versammlung abgehalten und wie die „Breslauer Morgen-Zeitung" berichtet, wollen die [illegible] Meister ihre gegebene Zusage: den Lohn um [illegible] zu erhöhen, [illegible] und die Arbeiter zwingen, die Arbeit zu den alten Bedingungen aufzunehmen. Auf einigen [illegible] die Arbeit mit Streikbrechern begonnen, und die Meister drohen mit der Staatsanwaltschaft, wenn die Streikenden den Arbeitern Hindernisse in den Weg legen.

Für hier müssen wir fragen, wäre die Staatsanwaltschaft nicht eher angebracht, für die armen Arbeiter, die für ihre Familien [illegible] das Unternehmerthum, das sich mit den Gesellen und [illegible] bereichert? Die „Schlesische Zeitung" und der [illegible] „General-Anzeiger", Blätter, die ja genugsam als unternehmerfreundlich bekannt sind, stoßen in das Horn der Arbeitgeber [illegible] die gesammte übrige Tagespresse auf Seite der [illegible] Arbeiter steht. Wer da die Leute schilt, den Aufstand [illegible] angefacht zu haben, der hat keine Ahnung von den [illegible] Arbeiterverhältnissen in Breslau, der [illegible]. Es hätte keinen Zweck, Belehrungen zu geben, da ja nur aus [illegible] Schreibweise der Haß gegen die Arbeiter zum Ausdruck gebracht werden soll.

Schlesien.

Die Germanisirungssucht in Preußisch-Polen, [illegible] Bestrebungen des Socialismus in die [illegible] zu hindern, haben einen [illegible] Bezirksausschusses zu Oppeln gezeigt [illegible] im „[illegible]" niedergelegt:

„Oppeln, den 2. Mai 1896.

[illegible]

Der Bezirks-Ausschuß
[illegible]

[illegible]

Tapferkeit die Grundlage mit schaffen helfen mußten, auf der dann das Deutsche Reich errichtet werden konnte? Wie wenig ihnen das „dankbare Vaterland" ihren Opfermuth gedankt hat, das zeigt wohl genügend der Entscheid des Oppelner Bezirksausschusses. Wir halten es jedoch für unmöglich, daß die höhere Instanz sich diesem Entscheide anschließen kann, weil keine Behörde Forderungen erheben darf, die das Gesetz nicht vorschreibt.

Waldenburg. Gegen den 8 Uhr-Schluß äußert sich der Verein junger Kaufleute von hier wie folgt: Es sei festgestellt, daß in hiesiger Stadt die Geschäfte mit nur wenigen Ausnahmen bereits schon jetzt um 8 Uhr Abends geschlossen werden, so daß der Zweck der Petition des Kaufmännischen Vereins gegen den Schluß nicht verständlich ist. Ein längeres Offenhalten ist durchaus unnöthig, weil die bergmännische Bevölkerung durch wechselnde Schichten sehr gut am Tage kaufen kann und die übrige Arbeiterbevölkerung vom Ende der Arbeitszeit um spätestens 7 Uhr an, noch genug Zeit hat. Da bereits jetzt nach 8 Uhr nur wenig gekauft wird, dies Wenige aber auch vorher gekauft werden muß, ist eine Schädigung der Ladeninhaber ausgeschlossen. Der Gesetzentwurf erschwert deshalb jungen Leuten auch nicht die Erlangung der Selbstständigkeit, sondern erleichtert sie nur, indem er ihnen Gelegenheit und namentlich Zeit giebt, sich auszubilden. Sehr energisch wurde die Behauptung bezüglich des Besuches der Gasthäuser zurückgewiesen, welcher bei jungen Detaillisten nicht stärker ist, als bei anderen Berufsarten, deren Bureau- oder Arbeitszeit schon um 7 Uhr endigt. Diese Antwort können sich die Kaufleute auf ihre Petition hinter die Ohren schreiben!

— Ein Localblatt berichtet, daß die in Frankreich stattgefundenen Gemeindevertretungswahlen am 3. Mai keine wesentliche Verschiebung im Besitzstand der Parteien hervorgebracht hätten, während doch nicht bestritten werden kann, daß unsere Partei-Genossen in 1200 Gemeinden als Sieger hervorgegangen sind. Auf diese Weise werden die Arbeiter belehrt!

— Baumfrevel. In der Nacht vom vorigen Sonnabend zu Sonntag sind auf der Strecke von der Tickauer Bierhalle bis zur Treutler'schen Besitzung von den am Rande der Chaussee gepflanzten Bäumen vier junge Kirschbäume und ein Ahornbaum durch ruchlose Hände abgebrochen worden. Der Kreis-Ausschuß sichert Demjenigen 20 Mark Belohnung zu, der den oder die Verüber dieser Frevelthat so zur Anzeige bringt, daß er die Bestrafung herbeiführen kann.

Waldenburg. Zum Berggewerbegericht. Die Arbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn ein Arbeiter ohne Kündigung entlassen wird, derselbe das erwähnte Gericht, welches kostenlos arbeitet, in Anspruch zu nehmen hat. Die Genossen wollen event. dieselben darauf aufmerksam machen.

Dittmannsdorf. Ein seltenes Jagdglück wurde dem Gutsverwalter Broiowski in Reußendorf zu Theil, der Genannte erlegte innerhalb einer Woche 13 Füchse.

Krotoschin, 9. Mai. Die Strafkammer verurtheilte den Tischler und Hausbesitzer Lorenz Malmurowicz wegen zehn Einbruchs- und vier einfacher Diebstähle zu 13 Jahren Zuchthaus. Malmurowicz steht ferner im Verdacht, im Juni 1895 den taubstummen Bäckermeister Nerstadt in Krotoschin ermordet zu haben. Wegen dieses Mordes ist Arbeiter Kokot zum Tode verurtheilt. Das Urtheil ist noch nicht vollstreckt.

Gerichtliches.

Reichsländische Rechtsprechung. Wir haben schon über die erstaunliche Verurtheilung der Genossen Martin-Mülhausen und Keßler-Mannheim durch die Strafkammer Mülhausen wegen eines Artikels in der in Mannheim erscheinenden „Volksstimme" berichtet. Ist es schon bezeichnend für die Rechtspflege, daß über das Vergehen nicht am Erscheinungsort des Blattes, wo ja allerdings das Schwurgericht für Preßvergehen zuständig ist, verhandelt wird, sondern in Mülhausen, so erregt noch mehr Aufsehen das geradezu unerhörte Strafmaß, welches das Gericht für angemessen hielt. Jetzt, wo die Gerichtsverhandlung in ihren Einzelheiten bekannt wird, steigert sich das Befremden noch. Jedenfalls [illegible] die Mülhausener Affaire als einen Beitrag zur Charakteristik der deutschen Justiz am Ende des 19. Jahrhunderts zur Kenntniß weiterer Kreise zu bringen. Anlaß zu dem [illegible] Artikel gab folgender Vorfall: Am 18. December vorigen Jahres, Nachts gegen 11 Uhr, machte in einer Straße Mülhausens ein [illegible] Herr großen Radau. Er [illegible] mehrere Male: „Bürger Mülhausens, hängt die rothe [illegible] Fahne heraus", und [illegible] mit diesen Aufforderungen auch [illegible] über den deutschen Kaiser, deren Inhalt nicht mehr [illegible] werden konnte. Der Lärm war so stark, daß [illegible] Bewohner der Straße vom Bette aufstanden, um zu sehen, was da los sei. Da kamen zwei Nachtwächter herangeeilt, um den Ruhestörer zu führen; ein Begleiter desselben redete mit den zwei Nachtwächtern, [illegible] gab ihm die Hand und entfernte sich mit seinem Collegen, ohne den Ruhestörer zu verhaften und [illegible]

[illegible]

[illegible] zwei Zeugen, daß der Zeuge [illegible] Händedruck die Hand aus der Tasche gezogen hat, und eine Zeugin, die Bäckersfrau Allgäuer, daß der Nachtwächter nach dem Händedruck sofort mit der Hand in seine Tasche gefahren ist und sodann den Mantel zugeknöpft hat. Der Staatsanwalt gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß für den Inhalt des Artikels, soweit er die nächtliche Scene schildere, der Wahrheitsbeweis erbracht sei. Für den Vorwurf der Bestechung aber ergebe sich nicht der geringste Anhalt, jedoch müsse er zugestehen, daß die ganze Sachlage bei Unbetheiligten den Eindruck habe hervorrufen müssen, als ob eine Bestechung vorgekommen sei, was zweifellos zur Entschuldigung der Angeklagten dienen müsse. Er beantrage deshalb für den Angeklagten Martin, als den Urheber des Artikels, zwei Monate Gefängniß, für den Angeklagten Keßler, der, wie aus einem bei dem Reichstagsabgeordneten Bueb beschlagnahmten Brief hervorgehe, sehr vorsichtig sei und den Artikel jedenfalls nur aufgenommen habe, weil er von dessen Wahrheit vollständig überzeugt gewesen sei, und dem deshalb der gute Glaube in vollstem Maße zu Gute kommen müsse, Mark 300 Geldstrafe.

Der Gerichtshof berieth sich drei Viertelstunden und erkannte dann, wie bekannt, auf wahrhaft verblüffende Strafen. Martin erhält ein Jahr, Keßler sechs Monate Gefängniß. Zugleich wurde gegen Beide sofortige Untersuchungshaft verhängt. Auf Protest der Angeklagten gegen die Untersuchungshaft erklärte der Staatsanwalt, daß für ihn absolut kein Fluchtverdacht vorliege. Der Gerichtshof war anderer Meinung. Er hält die Untersuchungshaft gegen Martin aufrecht und beschloß, Keßler gegen eine Caution von Mark 6000 vorläufig frei zu lassen. 27 Stunden später wurde die Caution hinterlegt. Keßler befindet sich auf freiem Fuß. Noch immer liegt die schriftliche Begründung des Urtheils nicht vor und es fehlt somit jeder Anhalt dafür, welche Umstände die Richter dazu trieben, auf eine sechs Mal so hohe Strafe zu erkennen, als sie der Staatsanwalt beantragte. Man steht hier vor einem Räthsel, dessen Lösung vorläufig wohl Niemandem möglich sein wird. Aber für die Socialdemokratie agitiren wird dieser Fall wieder ganz bedeutend, deß können die Richter von Mülhausen sicher sein.

München, 8. Mai. Unterschlagung. Der Notar Biehler wurde wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amte zu 7 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Unterschlagungen belaufen sich auf 430,000 Mark, wovon 190,000 Mark ungedeckt bleiben. Biehler ist durch Speculation zu dem Verbrechen geführt worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin 10. Mai. Wie im Reichstage verlautet, bestehen die verbündeten Regierungen trotz des im Seniorenconvent des Reichstags laut gewordenen Widerspruchs durchaus darauf, daß der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches noch in der nächsten Zeit zur Verabschiedung gelange. — Dies Verlangen wird kaum Erfüllung finden, wenn der Reichstag, wie sehr wahrscheinlich, wieder an chronischer Beschlußunfähigkeit leiden wird. Und warum auch ein so überaus wichtiges, die Grundlagen des bürgerlichen Lebens berührendes Gesetz mit nervöser Hast durchpeitschen? Haben die Juristen mehr wie zwanzig Jahre gebraucht, um den Entwurf fertig zu stellen, so wird es nur berechtigt sein, daß der Reichstag sich zur Schlußprüfung einige Monate gönnt.

— Die „Berliner Correspondenz" erklärt eine Nachricht der „Rhein.-Westfäl. Ztg.", wonach der Handelsminister v. Berlepsch seinen Entschluß, zurückzutreten, nur deshalb aufgegeben habe, weil ihm von Seiten des Centrums die Zusicherung gegeben worden sei, daß er an der Fraction einen festen Rückhalt finden werde, für von Anfang bis zu Ende erfunden.

Rom, 9. Mai. In der heutigen Kammersitzung erklärte Kriegsminister Ricotti, daß die neue Afrikapolitik bereits zur Befreiung der in den Händen der tigrinischen Häuptlinge befindlichen Gefangenen geführt habe. Wenn Menelik die Freigebung seiner Gefangenen verweigere, so werden im Herbst 80,000 Mann nach Afrika geschickt werden. Rudini sprach der vorherrschenden Stimmung entsprechend geschäftsmäßig und praktisch. Er wies sowohl den von den Radikalen verlangten Rückzug aus Afrika, wie die Aburtheilung Baratieris in Italien statt in Massaua und die Anklageerhebung gegen das vorige Cabinet zurück, weil die Nation Ruhe, nicht neue Erregung der Leidenschaften brauche. Rudini bestätigte den Entschluß, hinter dem Mareb und Belesa eine uneinnehmbare Stellung zu schaffen. Dies und der Verzicht auf jede weitere Ausdehnung und Feindseligkeit werde erneuten Angriffen Meneliks vorbeugen, der ohne die Wegnahme Adigrats, Aduas Italien nie bekriegt hätte. Der Ministerpräses wünscht kein Vertrauensvotum, weil er Recht zu haben und einer solchen Kundgebung nicht zu bedürfen glaubt. Die Kammer kenne jetzt aufs Genaueste das Programm der Regierung und könne ein klares Urtheil abgeben. Mit 278 gegen 135 Stimmen wurde ein Beschlußantrag Suardis angenommen, durch den die Erklärungen der Regierung gebilligt wurden. Sodann nahm die Kammer den Gesetzentwurf wegen der Ueberschreitung der Ausgaben für Afrika an.

New-York, 10. Mai. Die Verurtheilung von drei Amerikanern, die auf dem Dampfer „Competidor" als Freibeuter gefangen und in Gesellschaft zweier Cubaner von den Spaniern zum Tode verurtheilt wurden, hat hier große Erregung hervorgerufen. Der amerikanische Minister des Aeußern Olney [illegible] sofort bei dem spanischen Gesandten in New-York interveniren und bei einer Hinrichtung der Verurtheilten unliebsame Verwickelungen in Aussicht gestellt.

Aus **Havanna** wird berichtet, General Weyler halte die Hinrichtung der Flibustier vom „Competidor" für unumgänglich nothwendig. Derselbe erklärt, falls die Regierung in Madrid in Folge des Einspruchs der Vereinigten Staaten anderer Ansicht sei, sofort demissioniren zu wollen.

Andererseits sprechen amerikanische Blätter von der Zusammenziehung eines starken Geschwaders in der Bai von New-York als Vorzeichen activer Maßnahmen in der Nähe Havanna's.

Alexandrien, 9. Mai. Gestern sind hier an Cholera [illegible] Personen erkrankt und 20 gestorben.

Yokohama, 9. Mai. Japan und Rußland verhandeln über ein gemeinschaftliches Vorgehen in Korea. Japan verlangt, daß sich der König aus dem russischen Gesandtschaftsgebäude nach dem Palais zurückbegebe. Auch wird die [illegible] der Truppen in Korea und die Abtretung des Telegraphen an die Japaner erörtert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Damenschneider [illegible] Wenner, kath., Steckgasse 11, und Anna Lehner, kath., daselbst. — Stellmacher Ernst Richter, ev., Berlinerstr. 37, und Marie [illegible], kath., Berlinerstr. 5. — Arbeiter Robert Neudeck, ev., Gräbschenerstraße 56, und Anna Kattner, ev., hier. — Barbier Hermann [illegible], ev., Rohrauerstr. 42, und Ernestine Hahn, ev., Rohrauerstr. 5. — Arbeiter August Hammer, kath., Kurfenstr. 27, und Hedwig [illegible], kath., hier.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: B. Gerhardt; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5,6 — Verlag von P. Schütz & Co.
Druck von Th. Schatzky; — sämmtlich in Breslau. — Aufgabeort: Breslau.